

STUDIEN UND FORSCHUNGEN AUS DEM  
NIEDERÖSTERREICHISCHEN INSTITUT FÜR LANDESKUNDE

Herausgegeben von Elisabeth Loinig

---

Band 70

**Wien und Niederösterreich –  
eine untrennbare Beziehung?**

**Festschrift für Willibald Rosner  
zum 65. Geburtstag**

Herausgegeben von  
Elisabeth Loinig, Stefan Eminger und Andreas Weigl

---

Verlag NÖ Institut für Landeskunde  
St. Pölten 2017

Einband: Alois Groppenberger, Geometrischer Plan der Straßen in Nieder-Oesterreich 1:288 000,  
Wien 1785 (NÖLB)  
Grafik: Renate Stockreiter

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber:  
NÖ Institut für Landeskunde  
3109 St. Pölten, Kulturbezirk 4

Redaktion: Stefan Eminger, Elisabeth Loinig, Andreas Weigl  
Bildredaktion: Werner Berthold, Stefan Eminger  
Lektorat: Heidemarie Bachhofer

Hersteller:  
Ferdinand Berger und Söhne Ges.m.b.H.,  
3580 Horn, Wienerstraße 80

© NÖ Institut für Landeskunde  
ISBN 978-3-903127-07-4

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Rundfunk- oder Fernseh- sendung, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwendung, vorbehalten.

# Zeughäuser in österreichischen Städten. Zur Genese eines frühneuzeitlichen Bautyps in historischer Sicht

Von *Martin Scheutz*

Der Weimarer Legationssekretär Johann Sebastian Müller (1634–1708) erhielt 1660 von seinem Landesfürsten Wilhelm von Sachsen-Weimar (1598–1662, reg. 1620–1662) nicht nur den Auftrag, die Neubelehnung Sachsen-Weimars durch den neuen Kaiser Leopold I. am Wiener Kaiserhof zu betreiben, sondern in der Nebeninstruktion wurde auch festgelegt, dass Müller den Bauzustand der Residenzstadt Wien im Sinne von Modernisierung und Funktionalität genauer in Augenschein zu nehmen hatte. Die schließlich 1714 gedruckte Reisebeschreibung Müllers widmet sich dieser baulichen Autopsie der Stadt eingehend. Die drei kaiserlichen Zeughäuser in Wien (oberes, unteres Zeughaus und Flussschiff-Arsenal) fanden in diesem Bericht eingehende Beachtung. Das „Kays. Oberzeughaus“<sup>1</sup> in der Renngasse 5–9 (Wipplingerstraße 27–31, Hohenstaufengasse 1–5) schilderte Müller als ein „Gevierde / doch noch nicht auf allen Seiten vollkommlich aufgeföhret / worinnen ein stattlicher Vorrath am Geschütz / Munition, Kriegerüstungen / Wehren / Waffen / Büchsen und dergleichen zu befinden“.<sup>2</sup> Das sogenannte „obere“ Zeughaus offerierte im großen Hof des Zeughauses gleich neben dem Tor „zwey metallene Böhler / deren einer 500. Pfund / der andere 300. Pfund werffen soll“.<sup>3</sup> Beim zweiten Tor befanden sich ebenfalls zwei mächtige Steilfeuergeschütze. Müller erkundete mit Zustimmung der Zeughausverwaltung zudem das Innere des Zeughauses, die sogenannte „Zeugkammer“, wo sich „ein eiserner Böhler / gleich einem Faß / mit eisern Reifen gebunden / dessen Diameter [Durchmesser] des Mundlochs war 6. Spannen / soll 1000. Pfund werffen“.<sup>4</sup> Das große Kaliber der zur Schau gebotenen Geschütze – die Bedrohung Wiens durch die Osmanen war 1660 noch deutlich spürbar – beeindruckten den Legationssekretär Müller sichtlich. Neben der eigentlichen landesfürstlichen Waffenkammer besuchte Müller auch das „Unter-Zeug- und Gieß-Haus“<sup>5</sup> (Seilerstätte 22), wo aber nicht nur Waffen, sondern auch andere Eisenwaren (etwa Feuerspritzen, eine Eisenkette zur Sperre der Donau bei Ofen oder eine „bäuerliche“ Eisenkette zur Sperre der Donau durch die aufständischen Bauern 1626) gelagert, gegossen und gewartet wurden. Im Gießhaus befanden sich „nicht allein unterschiedene

1) Felix CZEIKE, *Historisches Lexikon Wien*, Bd. 5 (Wien 1997) 701 f.; zum „Oberen Arsenal“ siehe online unter dem Schlagwort: <https://www.wien.gv.at/wiki/> (15.4.2017).

2) Katrin KELLER, Martin SCHEUTZ u. Harald TERSCH, *Einmal Weimar – Wien und retour. Johann Sebastian Müller und sein Wienbericht aus dem Jahr 1660 = Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 42 (Wien 2005) 95.

3) KELLER, SCHEUTZ u. TERSCH, *Einmal Weimar* (wie Anm. 2) 95.

4) KELLER, SCHEUTZ u. TERSCH, *Einmal Weimar* (wie Anm. 2) 95.

5) KELLER, SCHEUTZ u. TERSCH, *Einmal Weimar* (wie Anm. 2) 95; CZEIKE, *Lexikon* 5 (wie Anm. 1) 702.



Abbildung 1: Das Wiener Flussschiff-Arsenal im Unteren Werd in der Darstellung des Melde-  
mannplanes von 1529 (aus: Günter Dürriegl, Die Rundansicht des Niklas Meldemann zur ersten  
Belagerung Wiens durch die Türken im Jahr 1529 – Interpretation und Deutung. In: Studien  
79/80. Aus dem Historischen Museum der Stadt Wien. Hrsg. Robert Waissenberger = Wiener  
Schriften 55 [Wien 1980] 99, 106).

neu-gegossene Stücke / und grosse Glocken / sondern auch ein metallener Ofen /  
neuer invention von 6. Centner[n]“.<sup>6</sup> Die Residenzstadt Wien musste aber nicht nur  
die Verteidigung der eigenen Mauern und Bastionen sicherstellen, sondern auch die  
Donauflotte, die eine Verteidigung des Donaustromes gewährleisten musste, hatte  
ihren Stützpunkt in Wien. Im riesigen „Kayserl. Arsenal“ (Neutor, Elendbastei),  
dem Flussschiff-Arsenal, fanden sich „unterschiedene Galeren, Fusten [Spähschiff] /  
Fregatten / und Gallioten so auf der Donau gebraucht werden“.<sup>7</sup> Das Flussschiff-

<sup>6</sup>) KELLER, SCHEUTZ u. TERSCH, Einmal Weimar (wie Anm. 2) 97. Zeughäuser umfassten im Regelfall  
auch Schmieden, Gießereien, Seilspinnereien, Pulvermagazin, Zimmerhof etc. Andrea GÜNTHER, Die  
Zeughäuser des 17. und 18. Jahrhundert im Raum des heutigen Niedersachsen (Diss. Hannover  
1989) 30.

<sup>7</sup>) KELLER, SCHEUTZ u. TERSCH, Einmal Weimar (wie Anm. 2) 105; Felix CZEIKE, Historisches Lexikon  
Wien, Bd. 1 (Wien 1992) 165. Zur Vorgeschichte des Flussschiff-Arsenals (um 1500 im Unteren  
Werd) Günter DÜRRIEGL, Die Rundansicht des Niklas Meldemann zur ersten Belagerung Wiens durch  
die Türken im Jahr 1529 – Interpretation und Deutung. In: Studien 79/80. Aus dem Historischen

Arsenal wies 14 „Schwibbogen“ zu je 10 Schritten und eine Breite von vier Schwibbögen zu 15 bis 18 Schritten auf. Erstaunt nahm Johann Sebastian Müller nicht nur diese kaiserliche Werft, sondern auch die äußere Form der Flussschiffe – darunter einige von den Osmanen erbeutete Schiffe und das Prunkschiff für die Wahl Ferdinands IV. 1653 in Regensburg – wahr, die ihn an venezianische Gondeln erinnerten. Die größten Schiffe wiesen eine Länge von 40 Schritten, eine Breite von 14 Schritten, eine Höhe von 15 Stiegen und insgesamt 36 Ruder auf. Johann Sebastian Müllers Wienbericht aus dem Jahr 1660 bzw. 1714 belegt, dass Zeughäuser öffentliche Einrichtungen waren, die von hochgestellten Personen und von Gesandten besucht werden konnten und deren Funktion nicht nur in der Lagerung von Waffen, Munition, Rüstungsgütern und Artillerie bestand, sondern auch in der Repräsentation



Abbildung 2: Das um die Mitte des 16. Jahrhunderts erbaute Flussschiff-Arsenal und das „Neue Zeughaus“ in Wien im Kartenbild des am Beginn der 1620er Jahre gezeichneten „Schlierbach-Planes“ des Job Hartmann von Enenkel (1558–1561) (aus: Ferdinand Opll u. Martin Scheutz, Der Schlierbach-Plan des Job Hartmann von Enenkel = QIÖG 13 [Wien 2014] 52, 73).

von städtischer, ständischer und landesfürstlicher Wehrfähigkeit vor einer europäischen Öffentlichkeit. Der Weimarer Delegierte sollte die Botschaft eines wehrfähigen, im Kampf gegen die Osmanen gut vorbereiteten und tätigen Kaisers und Landesregenten aus Wien an den Weimarer Hof zurücktragen.

---

Museum der Stadt Wien. Hrsg. Robert WAISSNERBERGER = Wiener Schriften 55 (Wien 1980) 91–126, hier 99, 106; Heike KRAUSE, Wien wird Festungsstadt – Der Ausbau nach der Belagerung von 1529 bis in die Mitte der 1560er Jahre. In: Ferdinand OPLL, Heike KRAUSE u. Christoph SONNLECHNER, Wien als Festungsstadt im 16. Jahrhundert. Zum kartografischen Werk der Mailänder Familie Angiellini (Wien 2017) 147–196, hier 183; Ferdinand OPLL u. Martin SCHEUTZ, Der Schlierbach-Plan des Job Hartmann von Enenkel = QIÖG 13 (Wien 2014) 51–54.

# 1. Die Konzentration der Waffen und deren Wartung – die Entstehung der Zeughäuser

„Arcenal, oder Arsenal, das Zeug=Hauß, ist ein bequemer Ort, welcher so wohl zu Verfertigung als auch Beybehaltung dererjenigen Sachen gewidmet ist, die man in Angreifung, wie auch Beschützung eines Orts nöthig hat. Es muß aber ein Zeug=Hauß nicht weit von dem Haupt-Wall inwendig der Festung erbauet seyn, damit die Stücke im Nothfall aus demselben bald auf den Wall gebracht werden können“.<sup>8</sup> Das deutsche Wort „Zeughaus“ und der aus dem Arabischen stammende Begriff „Arsenal“ werden meist synonym verwendet und haben zudem eine große thematische Nähe, bezeichnen aber bei genauer Auslegung verschiedene Inhalte. „Zeug“<sup>9</sup> meint im Allgemeinen Dinge und Sachen, besitzt aber schon im Spätmittelalter die Bedeutung von Vorrat, Werkzeug und damit als Überbegriff für Waffen generell. In einem Brief Friedrichs III. aus 1436 wird etwa der Begriff „Harnasch und Zewg“ in einem Rüstkammerinventar für Schutz-, Trutz- und Turnierwaffen verwendet.<sup>10</sup> Die Zeughäuser verwahrten vor diesem Hintergrund verschiedene Waffentypen, während die Arsenele stärker als Nachschubbasen, als Produktionsstätten von Geschützen und als Werften für Schiffe verstanden wurden. In der zeitgenössischen Sprachpraxis ist aber die Verwendung der Begriffe dennoch vermischt. Die Zeughäuser reihen sich bautypologisch in den Typ der anfänglich zivilen Speicherbauten ein. Entwicklungsgeschichtlich standen Holzmagazine, Kornhäuser, Salzspeicher, Schüttdöden oder die als multifunktionale Speicher für Baugerätschaft und Baumaterialien dienenden Bauhöfe von mittelalterlichen Städten, aber auch Burgen und Festungsanlagen am Beginn des im 15. Jahrhundert aufkommenden Bautyps Zeughaus. Der einfache An- und Abtransport von Gütern über schiefe Ebenen und Rutschbretter, die Möglichkeit zur Schüttung und zur Wendung verschiedener Materialien auf mehreren Ebenen, die Luftkonvektion durch eine größere Anzahl an schließbaren und versperrbaren Fenstern, die Sicherung nach außen, aber auch der Schutz gegen Schädlinge wie Mäuse, Ratten, Vögel sowie die Feuersicherheit waren konstitutive Faktoren dieser Speicherbauten.<sup>11</sup> Diesen zivilen Speicherbauten folgten mit der Entwicklung von Feuerwaffen und der frühneuzeitlichen Bildung stehender Heere bald militärische Speicherbauten wie Heu-, Mehl-,

<sup>8</sup>) N. N., Arsenal. In: Großes Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste, Welche bißhero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden worden, Bd. 2. Red. Johann Heinrich ZEDLER (Halle-Leipzig 1732) Sp. 1188.

<sup>9</sup>) Artikel Zeughaus. In: Jacob u. Wilhelm GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. 31 (Leipzig 1956) Sp. 825–838.

<sup>10</sup>) Ernst WENZEL, Ein Inventar ritterlichen Rüstzeugs von 1430. In: Zeitschrift für Historische Waffen- und Kostümkunde 16 (1940/42) 28–29, hier 28. Zum Begriff „stat zeug“ Gerhard FOUQUET, Die Finanzierung von Krieg und Verteidigung in oberdeutschen Städten des späten Mittelalters (1400–1500). In: Stadt und Krieg, Hrsg. Bernhard KIRCHGÄSSNER u. Günter SCHOLZ = Stadt in der Geschichte 15 (Sigmaringen 1989) 41–82, hier 67.

<sup>11</sup>) Auf der Grundlage von Leonhard Sturm (1669–1719) siehe Hartwig NEUMANN, Das Zeughaus. Die Entwicklung eines Bautyps von der spätmittelalterlichen Rüstkammer zum Arsenal im deutschsprachigen Bereich vom XV. bis XIX. Jahrhundert = Architectura militaris 3 (Bonn 1992) 33.

Hafermagazine, Montierungskammern, Pulvermagazine, Ställe, Strohmagazine und eben auch Zeughäuser. Nicht ohne Grund wurde das 1509 gegründete Linzer Zeughaus 1524 mit dem städtischen Waaghaus,<sup>12</sup> das zwischen 1585 und 1588 errichtete ständische Zeughaus in Radkersburg<sup>13</sup> bzw. das Zeughaus in Weitra<sup>14</sup> 1581 mit einem Getreidekasten bzw. Provianthaus verbunden, funktional entsprachen diese nunmehr vereinten Gebäude den beiden Lagerfunktionen. Der Bautyp des Zeughauses steht an der Schnittstelle zwischen der zivilen und der militärischen Architektur bzw. Architekturgeschichte (*Architectura militaris et civilis*), sodass sich unter den frühneuzeitlichen Zeughausarchitekten gleichermaßen sowohl Militärbauingenieure als auch Zivilbaumeister befinden. Dieser Zwiespalt zeigt sich auch an der äußeren Gestalt der Gebäude, die zwischen der einem Nutzbau entsprechenden und formal Nützlichkeits ausdrückenden Schlichtheit und einer aufwändigen und hoch repräsentativen Außengestaltung changiert.<sup>15</sup> Lange überwog eher ein grundsätzlich nüchterner Charakter der Zeughäuser, deren Repräsentationscharakter vor allem durch die Wuchtigkeit der mehrachsigen, im Stadtraum prominent angesiedelten Außenfassaden hergestellt wurde. Der Architekturtheoretiker Leonhard Christian Sturm (1669–1719) sieht in seiner „*Architectura Civili-Militaris*“ von 1719 die Zeughausarchitektur im Spannungsfeld von „Stärke“ und „Zierlichkeit“ angesiedelt.

„Die Schönheit der Zeughäuser muß mehr in regulir[t]er wohl proportionierter reinlicher und zugleich grosser Eintheilung bestehen / als in vielem architectonischen Schmuck. Man kan auch Toscanische und Dorische Wand=Pfeiler daran gebrauchen / welche aber groß an Statuen / noch mehr aber mit Barsi Rilievi [Flachreliefen], mit Laubwerck / Festonen / und dergleichen / gar sparsam seyn / spielende Kinder / Vases und dergleichen gar hinweg lassen muesse / wird einem jeden die gesunde Vernunft geben.“<sup>16</sup>

Das lateinische Wort „*Armamentarium*“, das meist mit „Zeughaus“ und/oder „Arsenal“ übersetzt wird, bezeichnet in der lateinischen Traktatliteratur meist eine adelige Rüstkammer oder eine Leibwaffensammlung. Häufig gebräuchlich ist das deutsche Wort „Zeughaus“, das definitorisch „als Aufbewahrungsort für große

<sup>12)</sup> Aus der Seyringer-Chronik: „Das Waag- und Zeughaus zu Linz in der Altstadt hat die Stadt Linz anno 1524 in einen Trakt zusammengebaut, nachdem anno 1509 Kaiser Maximilian I. einen Teil von dem Schloßgarten dazu verliehen und von den Scherffenbergischen vier Brüdern das Scherffenbergische Haus samt dem Hof käuflich überlassen“; Linzer Regesten, Bd. E 6. Red. Georg GRÜLL u. Gottlinda KÖTTSTORFER (Linz 1955) 130.

<sup>13)</sup> Bettina DRESCHER, Karl STOCKER u. Beatrix VREČA, *Museum im alten Zeughaus Bad Radkersburg* (Bad Radkersburg 1999) 43; Kurt WOISETSCHLÄGER u. Peter KRENN, *Dehio Steiermark* (ohne Graz) (Horn-Wien 2. Aufl. 2006) 39.

<sup>14)</sup> Herwig BIRKLBAUER u. Wolfgang KATZENSCHLAGER, *800 Jahre Weitra* (Weitra 1983) 166.

<sup>15)</sup> Arnold BARTETZKY, *Das Große Zeughaus in Danzig. Baugeschichte, architekturgeschichtliche Stellung, repräsentative Funktion*, Bd. 1 = *Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropas* 9 (Stuttgart 2000) 111 f.

<sup>16)</sup> Leonhard Christoph STURM, *Architectura Civili-Militaris Oder: Vollständige Anweisung. Stadt-Thore, Brucken, Zeug-Häuser [...]* behörig anzugeben (Augsburg 1719) 29 f.

Mengen von Waffen und anderen Rüstungsgütern diente<sup>17</sup> und sich somit quantitativ vom älteren Begriff der Rüstkammern, die meist kleinere Dimensionen aufwiesen und in andere Gebäude integriert waren, unterschied. Rüstkammern in Stiften (in Kombination mit Jagdrüstkammern) waren in der Regel geringer dimensioniert als Zeughäuser. Neben den herrschaftlichen Burgen<sup>18</sup> mit ihren Leibrüstkammern wiesen auch viele Städte ab dem Spätmittelalter eine eigene Harnisch- bzw. Rüstkammer auf, worin die Bürger ihre Harnische und Waffen einzulagern hatten. Die Städte versuchten, die bürgerliche Bewaffnung und die städtischen Wehranschaffungen besser zu kontrollieren, aber auch die waffentechnische Funktionalität der Waffen zu gewährleisten. Die Entwicklungsgeschichte der Zeughäuser versteht sich als ein langsamer Konzentrationsprozess selbst in kleinen Städten<sup>19</sup> seit dem Spätmittelalter, der die oft an verschiedenen Orten verwahrten Waffensammlungen an einem Punkt zu vereinen suchte. Im Mittelalter zeigt sich deshalb an verschiedenen Orten ein „Harnaschhaus“,<sup>20</sup> ein Rüsthaus, eine Rüstkammer, ein Zeugkasten, ein Zeugstadel,<sup>21</sup> eine Pulverstube,<sup>22</sup> ein „Mueshaus“<sup>23</sup> oder ein durch Kupferdiebstahl aktenkundig gewordenes „Büchsenhaus“.<sup>24</sup> Meist lagerten die städtischen Magistrate ihre Verteidigungswaffen und die städtische Artillerie in den städtischen Türmen oder in den an die Stadtmauern angelehnten Gebäuden. In Feldkirch baute man das 1436 erstmals erwähnte Zeughaus an die illseitige Stadtmauer an,<sup>25</sup> in Waidhofen an der Ybbs diente seit dem Hochmittelalter ein Rundturm,<sup>26</sup> in Enns der nahe dem Unteren Tor situierte Fleischhackerturm,<sup>27</sup> in Tulln der mittelalterliche Salz- oder Römerturm<sup>28</sup> und in Hall in Tirol der erstmals vor 1424 erwähnte, nahe dem Absamer Tor gelegene Agramsturm<sup>29</sup> als Zeughaus. Die steirische Stadt Judenburg verwahrte ihre militärischen Utensilien im Zeugturm, einem Eckturm

<sup>17</sup>) Daniel HOHRATH, Zeughaus. In: Enzyklopädie der Neuzeit 15 (2012) Sp. 467–470, hier 467.

<sup>18</sup>) Zu Rüst- und Harnischkammern auf Burgen und Blidenhäusern Daniel BURGER, Waffenkammern und Zeughäuser in Mittelalter und Früher Neuzeit zwischen Funktion und Repräsentation. In: Symbole der Macht? Aspekte mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Architektur. Hrsg. Olaf WAGENER = Beihefte zur Mediävistik 17 (Frankfurt/Main [u. a.] 2012) 407–428, hier 409 f.

<sup>19</sup>) FOUQUET, Finanzierung (wie Anm. 10) 68.

<sup>20</sup>) Für Innsbruck 1437 Josef GARBER, Das Zeughaus Kaiser Maximilians I. in Innsbruck. In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 5 (1928) 142–160, hier 144.

<sup>21</sup>) NEUMANN, Das Zeughaus (wie Anm. 11) 23. Als Zusammenstellung der Sammlungen Hans ZOPF, Führer zu Militaria- und Waffensammlungen. Mit einer Auswahl charakteristischer Wehrbauten: Bundesrepublik Deutschland, Deutsche Demokratische Republik, Republik Österreich (Schwäbisch Hall 1977).

<sup>22</sup>) Für Weitra BIRKLBAUER u. KATZENSCHLAGER, 800 Jahre Weitra (wie Anm. 14) 166.

<sup>23</sup>) Für das spätmittelalterliche Wiener Neustadt Gertrud BUTTLAR-GERHARTL, Das Bürgerliche Zeughaus zu Wiener Neustadt während des 16. und 17. Jahrhunderts. In: JbLKNÖ 54/55 (1990) 23–47, hier 24.

<sup>24</sup>) GARBER, Das Zeughaus (wie Anm. 20) 144.

<sup>25</sup>) Stadtmappe Feldkirch.

<sup>26</sup>) Friedrich RICHTER, Das Zeughaus (eine historische Richtingstellung). In: Waidhofner Heimatblätter 24 (1998) 11–22, hier 11–13.

<sup>27</sup>) Stadtmappe Enns.

<sup>28</sup>) Stadtmappe Tulln.

<sup>29</sup>) Stadtmappe Hall/Tirol.



Abbildung 3: Das 1436 nachweisbare, ehemalige Bürgerliche Zeughaus in Feldkirch (Vorstadt Nr. 48) mit breitem Rundbogenportal mit Kämpfern und Archivolten in einer klaren Renaissanceform. Am Scheitel des Zeughauses befindet sich das Feldkircher Wappen. Im Erdgeschoss und im ersten Stock zeigen sich hochrechteckige Fenster mit gotischer, profilierter Verdachung. Im Inneren des Feldkircher Zeughauses findet sich eine Holzdecke und eine Mauerbank auf Steinkonsolen (ÖNB, BA).

der Stadtbefestigung (ab 1517 Reckturm). Häufig lässt sich auch die Koppelung von Rathaus und Waffenkammer – dort vor allem im Rathauskeller, im Rathhausturm oder in den Dachböden – nachweisen, der Stadtrat symbolisierte damit auch seinen direkten Zugriff auf die städtischen Waffenarsenale. Großgeräte wurden meist in einem angebauten Schuppen oder Bretterverschlag verwahrt. Das Bürgerliche Zeughaus der Stadt St. Pölten befand sich seit 1582 als Erweiterungsbau des Rathauses im Hof (in Kombination mit dem städtischen Getreidekasten).<sup>30</sup> Auch das repräsentative 1648 errichtete Eisenstädter Rathaus wies in seinen Räumlichkeiten ein eigenes „Zeughaus“ auf.<sup>31</sup> Manche Städte und Märkte, vor allem Kleinstädte, verwahrten ihre Waffen auch nach dem Aufkommen der Zeughäuser als eigener Bautyp im Spätmittelalter weiterhin am Rathaus oder in einem anderen städtischen Gebäude. Manche Städte lagerten mitunter einen Teil der Waffen auf die bürgerlichen Schieß- und Kegelstätten vor der Stadt aus und überantworteten die Wartung der Waffen an die dort amtierenden Schützenmeister. In der landesfürstlichen Stadt Krems beschwerte sich der Stadtpfarrer, dass man ein „Zeughaus“ auf dem Friedhof der Pfarrkirche errichtet hatte, wo auch die Munition der Stadt verwahrt wurde.<sup>32</sup> In der landesfürstlichen Stadt Zwettl wurden 1571 vier Bürger beauftragt, die städtischen, in den Stadttürmen verwahrten Geschütze „zu beschiesen und in ain ordnung zu bringen, auch waß notth schiffen und pössern lassen“.<sup>33</sup> Nach der eingehenden Reinigung des Zeughauses im „bayerischen“ Waidhofen an der Ybbs wurde 1663 ein Inventar erstellt und drei Zeugmeister beauftragt.<sup>34</sup> Im kleinen niederösterreichischen, rund 66 Bürger umfassenden Markt Scheibbs lässt sich im 18. Jahrhundert beispielsweise ein meist sehr lang amtierender Rüstmeister,<sup>35</sup> im Regelfall der bürgerliche Büchsenmeister gleichsam in Erbpacht (durchschnittliche Amtsdauer des Inhabers 14,5 Jahre), nachweisen, der sich um die Wartung des märktischen, im Rathaus verwahrten Arsenalen an altertümlichen Waffen zu kümmern hatte.

---

<sup>30</sup>) Stadtmappe St. Pölten.

<sup>31</sup>) Stadtmappe Eisenstadt.

<sup>32</sup>) Theodor WIEDEMANN, *Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns*, Bd. 3: *Die reformatorische Bewegung im Bisthume Passau* (Prag 1882) 90 f.

<sup>33</sup>) Edith KAPPELLER, *Edition der Ratsprotokolle der landesfürstlichen Stadt Zwettl (1563–1576)*. In: *Die Zwettler Ratsprotokolle 1563–1576* neben einer Darstellung der städtischen Ehrkonflikte im 16. und 17. Jahrhundert. Hrsg. Edith KAPPELLER, Friedel MOLL u. Martin SCHEUTZ = FoLKNÖ 38 (St. Pölten 2016) 111–354, hier 242; Friedel MOLL, *Schützengilde, Bürgerkorps und Blasmusik. Verteidigungsbemühungen und „bürgerliche Kurzweil“ in Zwettl = Zwettler Zeitzeichen 7 (Zwettl 2002) 10–12.*

<sup>34</sup>) RICHTER, *Zeughaus* (wie Anm. 26) 20.

<sup>35</sup>) Martin SCHEUTZ, *Öffentlichkeit und politische Partizipation in einem grundherrschaftlichen Markt des 18. Jahrhunderts. Das Beispiel der Scheibbs' Taidinge und die Strategie der Ämtervergabe*. In: *MIÖG 109 (2001) 382–422*, hier 407, 411.

## 2. Die Entwicklungsgeschichte der österreichischen Zeughäuser

Das Beispiel Graz macht den langsamen und nicht gleichförmig verlaufenden Konzentrationsprozess des städtischen Waffenbesitzes an zentralen Orten deutlich, aus der Sicht des Stadtrates und des Stadtherrn wollte man damit auch die renitenten Bürger entwaffnen.<sup>36</sup> Unterhalb des Grazer Schlossberges in der Sackstraße 13 befand sich ein „Vreytling“ genannter mittelalterlicher Wehrturm, in dem die Stadt zumindest ab dem 16. Jahrhundert einen Teil der Waffen verwahren ließ.<sup>37</sup> Noch im Grazer Hofquartierbuch von 1596 wird in der Sackstraße ein städtisches „Zeughaus“ angeführt. Neben diesem Turm verwendete man Ende des 16. Jahrhunderts noch die beiden oberen Geschosse des Reckturms als magistratisches Zeughaus (und Gefängnis).<sup>38</sup> Erst im 16. und 17. Jahrhundert konnte sich ein eigenes städtisches Zeughaus (in Kombination mit dem städtischen Niederlagsgewölbe) zwischen den beiden Murtoren etablieren.<sup>39</sup> Auch am Beispiel der Residenzstadt Wien lässt sich die Zentralisierung des städtischen Waffenbesitzes verdeutlichen: Bis zum Jahr 1562, dem Zeitpunkt der Errichtung eines städtischen Zeughauses, befanden sich die Stangen- und Blankwaffen, Armbrüste, Bogen und Handfeuerwaffen in den Tortürmen, die Harnische dagegen im Rathaus in der Wipplingerstraße. Durch das Aufkommen der Feuerwaffen vermehrte sich im Spätmittelalter die städtische Artillerie, die seit 1463 (und bis 1542) im alten Zeughauskasten am westlichen Ende des Hohen Marktes deponiert war. Durch Adaptierung eines alten Getreidekastens wurde 1532/34 ein neues Zeughaus am Wiener Fleischmarkt hinter dem Laurenzerkloster errichtet, das allerdings nur rund dreißig Jahre diesem Zweck diente. Mit 1562/64 wurde dann am Platz Am Hof ein neuer Zeughausbau angeführt.<sup>40</sup> In der landesfürstlichen Stadt Wiener Neustadt verfügte seit dem Mittelalter jedes Stadtviertel über ein eigenes „mueshaus“, worin das Rüstzeug für die insgesamt 650 Bürger aufbewahrt wurde. Eigene Rüstkammern gab es zudem in den Türmen der Stadtbefestigung. Vor dem Hintergrund der Bedrohung der Stadt durch die Osmanen wandte sich der Stadtrat 1531 an den Landesfürsten Ferdinand I. mit der Bitte um Schenkung eines baufälligen Hauses hinter dem Minoritenkloster an die Stadt,

<sup>36</sup>) Allgemein Eberhard ISENMANN, *Die deutsche Stadt im Mittelalter 1150–1550. Stadtgestalt, Recht, Verfassung, Stadtrecht, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft* (Wien-Köln-Weimar 2012) 456 f.

<sup>37</sup>) Fritz POPELKA, *Geschichte der Stadt Graz*, Bd. 2, mit dem Häuser- und Gassenbuch der Vorstädte am rechten Murufer von Hans PIRCHEGGER (Graz 1960) 14, 64; *Geschichte der Stadt Graz*, Bd. 4: *Stadtlexikon*. Hrsg. Walter BRUNNER (Graz 2003) 543.

<sup>38</sup>) POPELKA, *Graz* (wie Anm. 37) 14; Ortwin DEUTSCHMANN, *Die mittelalterliche Ringmauer von Graz* (Dipl. Graz 2013) 74 f.

<sup>39</sup>) *Die Kunstdenkmäler der Stadt Graz – Die Profanbauten des I. Bezirkes Altstadt*. Red. Wiltraud RESCH = ÖKT 53 (Wien 1997) 375; DEUTSCHMANN, *Die mittelalterliche Ringmauer* (wie Anm. 38) 82.

<sup>40</sup>) Martin MOSSER, Heike KRAUSE, Ingeborg GAISBAUER, Kinga TARCSAY u. Sigrid CZEIKA, Ein mittelalterlicher Abwasserkanal zwischen dem Wiener Herzogshof und dem jüdischen Viertel. In: *Fundort Wien* 16 (2013) 4–63, hier 6; Walter HUMMELBERGER, *Das Bürgerliche Zeughaus = Wiener Geschichtsbücher* 9 (Wien 1972) 31–50.

weil die landesfürstliche Stadt bislang „mit khainerlay zeughaus versehen“<sup>41</sup> war – die Geburtsstunde des Bürgerlichen Zeughauses in Wiener Neustadt hatte damit geschlagen.

Der neue Bautyp Zeughaus wurde an Orten und Plätzen notwendig, wo aufgrund militärischer Bedrohung Ausrüstungsstücke und Waffen zentral gelagert werden und schnell verfügbar sein mussten, wobei auch die sichere Aufbewahrung von Pulver und die regelmäßige Pflege wie die Wartung der seit der Durchsetzung der Feuerwaffen intensiver zu pflegenden Waffensammlung von Bedeutung war.<sup>42</sup> Vor allem die kostenintensive Artillerie konnte im Gegensatz zu den Hellebardern, Lanzen und Handfeuerwaffen nur von größeren Städten oder vom Landesfürsten finanziert werden, wofür ein neuer Bautyp – eben das Zeughaus – benötigt wurde. Verschiedene Trägerinstitutionen von Zeughäusern lassen sich feststellen: Neben den adeligen Zeughäusern auf Burgen bzw. Festungen (etwa die Familie Esterházy) richtete vor allem der Landesfürst an verschiedenen Orten, bevorzugt Residenzen oder strategisch wichtigen Orten, Zeughäuser ein. Weiters verfügten die Landstände über eigene landständische Zeughäuser, die zur Ausrüstung der ständischen Truppen dienten. Als weiterer Typ lassen sich die städtischen Zeughäuser anführen, wobei die Bezeichnung „Bürgerliche“ Zeughäuser generell zu hinterfragen wäre, weil letztlich – wie etwa an den Aufschriften von Zeughäusern mitunter kenntlich – der Stadtherr der eigentliche Besitzer des Zeughauses war. Deutlich wird dieser stadtherrliche Zugriff auf die bürgerlichen Zeughäuser etwa am Beispiel des Freising unterstehenden Waidhofen an der Ybbs. Nach den schweren sozialen, aber auch reformationsbedingten Unruhen in der Stadt zwischen 1578 und 1588 ließ der Freisinger Pfleger die „bürgerlichen“ Geschütze aus dem Zeughaus in das stadtherrliche Schloss transferieren.<sup>43</sup> Der Waidhofener Stadtrat ersuchte den Pfleger 1588, die Schlüssel des Zeughauses an den Rat zurückzugeben, sobald der freisingische Pfleger berufsbedingt die Stadt verlassen würde. Die direkt dem Salzburger Erzbischof unterstehende Stadt Salzburg, die seit dem „Lateinischen Krieg“ von 1523 keinen leichten Stand gegenüber dem Stadtherrn hatte, besaß kein eigenes Zeughaus, lediglich der Stadtherr verfügte seit der Mitte des 16. Jahrhunderts auf der über der Bürgerstadt drohenden Festung Hohensalzburg über eine eigene Waffenkammer, die in den 1630er Jahren mit dem Zeughaus auf dem Hasengraben eine Erweiterung erfuhr.<sup>44</sup> Neben den städtischen Waffensammlungen lassen sich vor dem Hintergrund der Bedrohung durch die Osmanen in vielen ostösterreichischen Klöstern – etwa in Göttweig, Herzogenburg, Kremsmünster und Zwettl – eigene klösterliche Rüstkammern nachweisen, worin oft auch die Jagdutensilien (die Jagdkammer) der Äbte Aufnahme fanden.<sup>45</sup>

<sup>41</sup>) BUTTLAR-GERHARTL, Das Bürgerliche Zeughaus (wie Anm. 23) 24.

<sup>42</sup>) HOHRATH, Zeughaus (wie Anm. 17) Sp. 468.

<sup>43</sup>) RICHTER, Zeughaus (wie Anm. 26) 16; Peter MAIER, Waidhofen a. d. Ybbs. Spuren der Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart (Amstetten 2006) 122.

<sup>44</sup>) Heinz DOPSCH u. Robert HOFFMANN, Geschichte der Stadt Salzburg (Salzburg-München 1996) 221–225, 312; NEUMANN, Das Zeughaus (wie Anm. 11) 252.

<sup>45</sup>) NEUMANN, Das Zeughaus (wie Anm. 11) 44.

Angesichts eines ungenügenden Forschungsstandes für Österreich ist es schwer, gesicherte Aussagen über die Entwicklungsgeschichte des österreichischen Zeughauswesens zu treffen. Als Schöpfer der modernen mittleren und schweren Feldartillerie, aber auch der schweren Belagerungsgeschütze der Neuzeit gilt Kaiser Maximilian I. (1459–1519). Im „Weißkunig“ wird auch die Erfindung der Zeughäuser geschildert: „Und als er in die regierung und zu seinem rechten alter kam, da richtet er in seinen kungreichen viel große zeugheuser auf zu seiner krieg notturft und erdacht wunderperlich neu geschutz“.<sup>46</sup> Bereits Sigismund von Tirol hatte in Innsbruck ein großes erstes Zeughaus eingerichtet. Maximilian, der gerne vornehme Gäste durch seine Zeughäuser führte, errichtete zwischen 1499 und 1505 ein großes, mit einer Verteidigungsmauer umfasstes Zeughaus an der Sill vor den Toren seiner Residenz Innsbruck, das wichtigste Zeughaus und die wichtigste Waffenwerkstätte in seinen gesamten Territorien.<sup>47</sup> Daneben ließ er an der Grenze seines Reiches weitere Zeughäuser errichten: in Sigmundskron und Trient gegen Italien, in Lindau gegen die Schweiz, in Breisach gegen Frankreich, in Wien gegen die Ungarn, in Graz, im kroatischen Ostrowitz,<sup>48</sup> in Görz und in Laibach gegen die Osmanen und gegen die Venezianer.<sup>49</sup> In drei speziellen, von Jörg Kölderer illustrierten Zeugbüchern ließ er seit 1493 Bartholomäus Freysleben, ab 1503 Aufseher aller erbländischer Zeughäuser, den gesamten Waffenbestand seines Reiches systematisch aufzeichnen.<sup>50</sup> Das vermutlich von 1499<sup>51</sup> bis 1505 errichtete Innsbrucker Zeughaus war gleichzeitig mit der Erzgießerei Mühlau bei Innsbruck die leistungsstärkste Waffenfabrikation der österreichischen Länder, die das Eisen des steirischen Erzberges in hoher Qualität verarbeiten konnte. In einem Reisebericht von Erzherzog Philipp, der 1503 Innsbruck besuchte, steht vermerkt, dass sich in den beiden Innsbrucker Zeughäusern 30 schwere Geschütze, 1.000 Feldschlangen, 2.000 Handbüchsen, 9.000 Hellebarden, 800.000 Pfeile, 12.000 Speiße, 4.000 Sturmhauben und immerhin noch 400 Schwerter befanden.<sup>52</sup> Das Innsbrucker Zeughaus, auch „Büchsenparadies“<sup>53</sup> genannt, konnte nach zeitgenössischen Angaben 1517 ein Heer von 30.000 Mann ausrüsten. Auch in Linz übergab Maximilian I. der Stadt nach

<sup>46</sup>) GARBER, Das Zeughaus (wie Anm. 20) 143.

<sup>47</sup>) Hermann WIESFLECKER, Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit, Bd. 5: Der Kaiser und seine Umwelt. Hof, Staat, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur (Wien 1986) 556–562.

<sup>48</sup>) Zur falschen Identifizierung Hochosterwitz Martin WUTTE, Das angebliche Zeughaus in Hochosterwitz. In: Carinthia I 123 (1933) 209.

<sup>49</sup>) Als Überblick Johann Christoph ALLMAYER-BECK, Die Tirolischen Zeughäuser des Kaisers Maximilian I. In: Tiroler Heimat NF 27/28 (1963/1964) 65–80.

<sup>50</sup>) Wendelin BOEHEIM, Die Zeugbücher des Kaisers Maximilian I. In: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses 13 (1892) 94–201; Wendelin BOEHEIM, Die Zeugbücher des Kaisers Maximilian. In: ebd. 15 (1894) 295–391.

<sup>51</sup>) Siehe die dendrochronologischen Untersuchungen bei Kurt NICOLUSSI, Jahrringdatierungen zur Baugeschichte des Zeughauses in Innsbruck. In: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum 82/1 (2002) 139–144.

<sup>52</sup>) WIESFLECKER, Maximilian I. (wie Anm. 47) 562.

<sup>53</sup>) Meinrad PIZZININI u. Jacqueline SCHWEIGHOFER, Das Innsbrucker Zeughaus. Vom Waffenarsenal Kaiser Maximilians zum Tiroler Landeskundlichen Museum (Innsbruck 1982) 3.

dem großen Brand 1509 einen Garten des Linzer Schlosses zum Bau eines eigenen „zeughauses fur feur“.<sup>54</sup>

Maximilians Nachfolger in den Erbländern Ferdinand I. (1503–1564) wird in seiner stadtplanerischen Regierungstätigkeit bislang stark unterschätzt. Ferdinand gilt nicht nur als Neuschöpfer der Wiener Hofburg, sondern auch als wichtiger Gründer der österreichischen Hofspitäler – höfische Stiftungen in romanischer Manier.<sup>55</sup> Nachdrücklich förderte Ferdinand I. zum Schutz seiner Länder vor den Osmanen auch die Einrichtung von Zeughäusern in den österreichischen Städten, wie sich am Beispiel von St. Veit an der Glan 1523, von Wiener Neustadt 1524, von Graz 1537 und des kaiserlichen Zeughauses in Wien 1554 zeigen lässt. Die zügige Baugeschwindigkeit der ferdinandischen Zeughäuser überrascht; so wurde in Wiener Neustadt 1523 mit dem Bau begonnen und 1524 zwei italienische Baumeister bestellt, aber schon im November 1524 besichtigten der Baumeister von St. Stephan in Wien, Michael Fröschl, und ein zweiter Baumeister namens Hans Parz den fertigen Bau.<sup>56</sup> Der Umbau der landesfürstlichen Burg von St. Veit in Kärnten zum kaiserlichen Zeughaus dauerte ebenfalls nicht lange: Noch vom Februar 1523 datieren Robotmandate, aber schon im Mai 1524 gibt es Anordnungen zum Brennen von Dachziegeln für das St. Veiter Zeughaus – das Waffenlager war noch 1524 vollendet worden.<sup>57</sup> Erstmals wurde 1537 in Graz ein landesfürstliches Zeughaus genannt und um die Mitte des 16. Jahrhunderts erweitert.<sup>58</sup> In der Residenzstadt Wien wird 1554 bei der Unteren Paradeisbastei ein „neues Zeughaus“<sup>59</sup> aufgeführt. Die österreichischen Zeughäuser erlebten ihre Formierungsphase unter Maximilian I. und Ferdinand I., die entscheidende Anstöße zum Zeughausbau in den einzelnen Städten vermittelten; bis in die Zeit Leopolds I. und Karls VI. wurden in weiterer Folge neue Zeughäuser errichtet.

Während zur Zeit Maximilians Innsbruck noch das wichtigste Zeughaus der zusammengesetzten Habsburgermonarchie darstellte, veränderte sich die Hierarchie der Zeughäuser im Laufe der Frühen Neuzeit vor dem Hintergrund der ständigen Auseinandersetzungen mit dem Osmanischen Reich deutlich. Am Beginn des 18. Jahrhunderts war das Wiener Zeughaus die zentrale Einrichtung, gefolgt von

<sup>54</sup>) Alexander WILD, Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Linz: Die Altstadt = ÖKT 42 (Wien 1977) 425; Wolfgang HILGER, Historisch-Topographische Anmerkungen zu den Urbaren des Linzer Schlosses. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1977 (1978) 103–148, hier 109.

<sup>55</sup>) Martin SCHEUTZ u. Alfred Stefan WEISS, Die Spitalordnung für die österreichischen Hofspitäler im 16. Jahrhundert. In: Quellen zur europäischen Spitalgeschichte in Mittelalter und Früher Neuzeit. Hrg. Martin SCHEUTZ, Andrea SOMMERLECHNER, Herwig WEIGL u. Alfred Stefan WEISS = QIÖG 5 (Wien 2010) 299–349.

<sup>56</sup>) Gertrud BUTTLAR, Das Kaiserliche Zeughaus zu Wiener Neustadt. In: JbLKNÖ NF 59 (1993) 27–53, hier 30–32.

<sup>57</sup>) Herbert STEINER, Die gotische Gründungsstadt und das Zeughaus von St. Veit an der Glan in Kärnten (Dipl. Wien 1998) 52–58.

<sup>58</sup>) Hannes DRAWETZ, Das Grazer Hofzeughaus. In: Blätter für Heimatkunde 36 (1962) 31–33, hier 31.

<sup>59</sup>) Heike KRAUSE, Autopsie und Kontextualisierung der drei „Angielini“-Pläne von Wien. In: Ferdinand OPLI, Heike KRAUSE u. Christoph SONNLECHNER, Wien als Festungsstadt im 16. Jahrhundert. Zum kartografischen Werk der Mailänder Familie Angielini (Wien 2017) 281 f.

Prag, Ofen (Buda), Kaschau (Košice), Hermannstadt (Sibiu) und Esseg (Osijek).<sup>60</sup> In den Zeughäusern wurden nicht nur Waffen und militärische Ausrüstungsgegenstände gelagert, sondern auch Geschütze hergestellt, deren Produktion nach den Ordnungen von 1716 und 1722 standardisiert wurde.

Tabelle 1: Zeughäuser und ihre Gründung (auf der Grundlage der Literatur)

<b>Ort</b>	<b>Gründung</b>	<b>Nachweis in der Literatur</b>
Feldkirch, Bürgerliches Zeughaus	um 1436	FREY, Die Kunstdenkmäler (wie Anm. 81) 236 f.
Innsbruck, kaiserliches Zeughaus	1500–1505	GARBER, Das Zeughaus (wie Anm. 20) 142–160.
Wien, kaiserliches Arsenal/Flussschiff	1500–1529 (Unterer Werd), 1546 Oberer Werd, 1558 bis 1568 (Neutor)	KRAUSE, Wien wird Festungsstadt (wie Anm. 7) 183; CZEIKE, Lexikon 1 (wie Anm. 7) 165.
Linz, ständisches Zeughaus	1509–1800	WILD, Linz, die Altstadt (wie Anm. 54) 425.
Villach, kaiserliches Zeughaus	1514–1518	Dieter NEUMANN, Geschichte der Stadtmauer und der Verteidigung von Villach. In: Neues aus Alt-Villach 24 (1987) 41–86, hier 60 f.
Klagenfurt, kaiserliches Zeughaus (im Landhaus)	1519–1520 bzw. 1586	KOHLA, Festungswerk (wie Anm. 112) 129; DEUER, Landhaus (wie Anm. 112) 46 f.
St. Veit an der Glan, landesfürstliches Zeughaus	1523/24	STEINER, Die gotische Gründungsstadt (wie Anm. 57) 52.
Wiener Neustadt, kaiserliches Zeughaus	1524	BUTTLAR, Das Kaiserliche Zeughaus (wie Anm. 56) 28.
Graz, landesfürstliches Zeughaus (Freiheitsplatz, dann Hofgasse 12)	1537, neu 1578	DRAWETZ, Grazer Hofzeughaus (wie Anm. 58) 31.

<sup>60</sup>) Michael HOCHEDLINGER, *Austria's Wars of Emergence 1683–1797* (London 2003) 123.

<b>Ort</b>	<b>Gründung</b>	<b>Nachweis in der Literatur</b>
Wien, kaiserliches Zeughaus (unteres Zeughaus, Seilerstätte)	1554, neu 1677, neu 1714–1723	KRAUSE, Autopsie (wie Anm. 59) 281.
Wiener Neustadt, Bürgerliches Zeughaus	1557	BUTTLAR-GERHARTL, Das Bürgerliche Zeughaus (wie Anm. 23) 25.
Salzburg, landesfürstliches Zeughaus auf der Festung Hohensalzburg	1559	NEUMANN, Das Zeughaus (wie Anm. 11) 252.
Wien, Bürgerliches Zeughaus	(1463), neu 1561/62 (neu 1731/32)	HUMMELBERGER, Das Bürgerliche Zeughaus (wie Anm. 40) 31–50.
Waidhofen/Ybbs, Bürgerliches Zeughaus	1561/1566	RICHTER, Zeughaus (wie Anm. 26) 14.
Weitra, Bürgerliches Zeughaus	1581	BIRKLBAUER u. KATZENSCHLAGER, 800 Jahre Weitra (wie Anm. 14) 166.
St. Pölten, Bürgerliches Zeughaus (und Getreidekasten)	1582	Die Kunstdenkmäler der Stadt St. Pölten (wie Anm. 77) 197.
Wien, kaiserliches Zeughaus (oberes Zeughaus, Renngasse)	1584–1587	THOMAS, Das Wiener Kaiserliche Zeughaus (wie Anm. 78) 180.
Radkersburg, landständisches Zeughaus und Probianthaus	1585–1588	DRESCHER, STOCKER u. VREČA, Museum (wie Anm. 13) 43.
Enns, ständisches Zeughaus	16. Jh., Erweiterung 1605	KATZINGER, EBNER u. RUPRECHTSBERGER, Enns (wie Anm. 154) 240.
Bregenz, landesfürstliches Zeughaus	Ende 16. Jh.	BILGERI, Bregenz (wie Anm. 82) 33, 93, Stadtmappe Bregenz.
Forchtenstein, fürstliches Zeughaus	1630er Jahre	PRICKLER, Personal (wie Anm. 152) 56.
Graz, ständisches Zeughaus	[Zeugwart 1551] Neubau 1642–1644	KRENN, Landeszeughaus (wie Anm. 95) 6 f.

Ort	Gründung	Nachweis in der Literatur
Graz, Bürgerliches Zeughaus (Vreytling, Murtor)	Ende 16. Jh.	POPELKA, Graz (wie Anm. 37) 64; Die Kunstdenkmäler der Stadt Graz (wie Anm. 39) 375.
Braunau/Inn (Zeughausplatz), landesfürstliches Zeughaus	zweite Hälfte 17. Jh.	Franz MARTIN, Die Kunstdenkmäler des Bezirkes Braunau = ÖKT 30 (Wien 1947) 100.
Völkermarkt, Bürgerliches Zeughaus	17./18. Jh. (1694 von Stadt erworben)	Stadtmappe Völkermarkt.

Ein vergleichender Blick der österreichischen zu anderen europäischen Zeughauslandschaften zeigte für das heutige Österreich sowohl Gleichförmigkeit als auch Differenzen. Die Neuzeit ist durch eine Institutionalisierung und eine zunehmende „Verhäuslichung“ von Funktionen gekennzeichnet. Das 17. und frühe 18. Jahrhundert, im Heiligen Römischen Reich als Jahrhundert der Zucht- und Arbeitshäuser<sup>61</sup> bzw. als „Jahrhundert der Waisenhäuser“<sup>62</sup> zwischen 1650 und 1750 bezeichnet, kann hier als Beispiel dienen. Die Durchsetzung der stehenden Heere ließ den in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts formierten Zeughaustyp in vielen Territorien zur landesfürstlichen Agende werden, die im Unterhalt teuren Artilleriekorps unterstanden dem landesfürstlichen Heer. Die bauliche Ausformung von Zeughäusern lässt sich vor diesem Hintergrund als Ausdruck der Herrschaftsverdichtung durch die Fürsten und als Verschiebung von Staatlichkeit in Richtung des Landesfürsten interpretieren.<sup>63</sup> Lediglich große Städte mit eigener Wehrhoheit und mit neueren Festungsanlagen behielten ein städtisches Aufgebot bei, das den wehrtechnischen Anforderungen zu genügen vermochte. Der Neubau von Zeughäusern erlebte im Heiligen Römischen Reich, aber auch in anderen Teilen des frühneuzeitlichen Europa zwischen 1530 und 1650 eine Blütezeit,<sup>64</sup> als rund die Hälfte der bekannten

<sup>61</sup>) Thomas KRAUSE, Geschichte des Strafvollzuges von den Kerkern des Altertums bis zur Gegenwart (Darmstadt 1999) 30–44; Hannes STEKL, Österreichische Zucht- und Arbeitshäuser 1671–1920. Institutionen zwischen Fürsorge und Strafvollzug = Sozial- und Wirtschaftshistorische Studien 12 (Köln 1978) 23–52.

<sup>62</sup>) Markus MEUMANN, Findelkinder, Waisenhäuser, Kindsmord. Unversorgte Kinder in der frühneuzeitlichen Gesellschaft = Ancien Régime 29 (München 1995) 259; als Überblick Katharina BRANDES, Waisenhaus. In: Enzyklopädie der Neuzeit 14 (2011) Sp. 560–563; für Österreich Martin SCHEUTZ, Pater Kindergeneral und Janitscharenmusik. Österreichische Waisenhäuser der Frühen Neuzeit im Spannungsfeld von Arbeit, Erziehung und Religion. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 25/1 (2014) 41–81.

<sup>63</sup>) Ralf PRÖVE, Zum Verhältnis von Militär und Gesellschaft im Spiegel gewaltsamer Rekrutierungen (1648–1789). In: Ralf PRÖVE, Lebenswelten. Militärische Milieus in der Neuzeit. Gesammelte Aufsätze = Herrschaft und soziale Systeme in der frühen Neuzeit 11 (Münster 2010) 7–37, hier 10.

<sup>64</sup>) Als Vergleich Niedersachsen, wo das Jahrhundert der Zeughäuser zwischen 1618 und 1751 anzusetzen ist; GÜNTHER, Zeughäuser (wie Anm. 6) 150.

Zeughausbauten entstanden – vor dem Hintergrund der wachsenden Söldnerheere und des Dreißigjährigen Krieges zeichnet sich ein Jahrhundert der Zeughäuser ab.<sup>65</sup> Manche Städte entwickelten die mittelalterlichen Speicherbauten durch Adaptierungen weiter.<sup>66</sup> Zeughausneubauten entstanden vor allem in Reichsstädten, aber auch in Residenzen von Landesfürsten, wie einige Beispiele belegen. Viele Städte verfügten sogar parallel über städtische und landesfürstliche Zeughäuser: Ulm (1522), Dresden (1559–1563), Kassel (1581–1583), Gießen (1586–1590), Nürnberg (1588),<sup>67</sup> Lübeck (1594), Köln (1594–1606), Augsburg (1602–1607),<sup>68</sup> Wolfenbüttel (1613–1619) oder etwa München (1630). Während die frühen Zeughausbauten meist schmucklos waren, aber durch ihre baulichen Dimensionen und fallweise durch geschmückte Portale beeindruckten, wandelte sich das Erscheinungsbild der Zeughäuser seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert deutlich, als sich die neugeschaffenen Zeughäuser den Palastbauten annäherten, wie das königlich-preußische Zeughaus von Berlin (1695–1729) demonstriert. Das imposante Berliner Zeughaus entstand im Kontext der 1701 verliehenen Königswürde für Brandenburg und wurde während der Regierungszeit von drei Herrschern von insgesamt vier Architekten errichtet.<sup>69</sup> Weitere repräsentative Beispiele im Heiligen Römischen Reich wären Braunschweig (1695–1735) oder etwa das Neue Zeughaus Mainz (1738–1740). Das Zeughaus als Bautyp der frühmodernen Staatswerdung lässt sich auch auf europäischer Ebene an eindrucksvollen Beispielen nachvollziehen: Paris (1512), Kopenhagen (1598–1604), Danzig (1600–1612)<sup>70</sup> und Amsterdam (1656). Das vom nordischen Manierismus geprägte Beispiel des Großen Zeughauses in Danzig zeigt auch den zunehmenden Repräsentationsbedarf der neuzeitlichen Zeughäuser. Die als Antipoden zu verstehenden Portalfiguren Minerva und Mars<sup>71</sup> wachten, ähnlich dem Grazer Landeszeughaus, am Eingang des Danziger Zeughauses, die Formsprache des Danziger Zeughauses mit seinen beiden Wendeltreppentürmen und den vergleichsweise großen Fenstern orientierte sich deutlich an der Palastarchitektur.

<sup>65</sup>) HOHRATH, Zeughaus (wie Anm. 17) Sp. 468; Christine KRATZKE, Zeughaus. In: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe, Teilbd. 1: Begriffe. Hrsg. Werner PARAVICINI, Jan HIRSCHBIEGEL u. Jörg WETTLAUER = Residenzenforschung 15.II (Ostfildern 2003) 179–182, hier 181.

<sup>66</sup>) Als Beispiel das 1431 genannte Münchner Zeughaus am St. Jacobsplatz bei Rudolf H. WACKERNAGEL, Zur Geschichte und Aufstellung der „Gemeinen Statt Ristungen und Khriegswaffen“ im Münchner Zeughaus. In: Das Münchner Zeughaus. Red. Rudolf H. WACKERNAGEL (München-Zürich 1983) 10–40.

<sup>67</sup>) Alexander von DOTZAUER, Das Zeughaus der Reichsstadt Nürnberg. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 16 (1904) 151–178; Ernst KÖNIGER, Das kleine Nürnberger Zeughaus (Nürnberg 1967).

<sup>68</sup>) Jürgen KRAUS, Das Militärwesen der Reichsstadt Augsburg 1548–1806. Vergleichende Untersuchung über städtische Militäreinrichtungen in Deutschland vom 16.–18. Jahrhundert = Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg 26 (Augsburg 1980) 352–361.

<sup>69</sup>) Hans-Joachim KUKE, Das Berliner Zeughaus im Wettstreit europäischer Barockarchitektur. In: Das Berliner Zeughaus. Hrsg. Ulrike KRETZSCHMAR u. Hans OTTOMEYER (München 2006) 14–31.

<sup>70</sup>) BARTETZKY, Das große Zeughaus (wie Anm. 15).

<sup>71</sup>) BARTETZKY, Das große Zeughaus (wie Anm. 15) 175–190.

Eine andere Vergleichsregion zeigt Unterschiede. Die frühesten Zeughäuser der Schweiz entstanden am Beginn des 15. Jahrhunderts:<sup>72</sup> Freiburg (1403), Winterthur (1405), Basel (1437). Erst gegen Ende des Jahrhunderts wurden in Luzern (1471), Schaffhausen (1479) und Zürich (1487) neue Zeughäuser errichtet. Ein erstes „ständisches“ Zeughaus für Beutegeschütze begründete man 1478 in Baden auf Beschluss der eidgenössischen Tagsatzung. Eine Verdichtung von Zeughausbauten bzw. deren Gründung zeigt sich dann im 16. Jahrhundert, als in Bern (1517), Liestal (1520), St. Gallen (1532), Schaffhausen (1557), Sarnen (1564), Appenzell (1568), Trogen (1580), Zug (1581) und Schwyz (1592) neue Zeughäuser etabliert wurden und etwa in Basel und Luzern Adaptierungen von Zeughäusern entstanden. In Lausanne (1570) baute man die ehemalige Kirche Saint-Etienne sogar zu einem städtischen Zeughaus um. Noch im 17. Jahrhundert richtete man in Solothurn (1609), Herisau (1615), Altdorf (1642) und Stans (1666) neue Zeughäuser ein.

### 3. Die Lage der Zeughäuser und ihre bauliche Ausgestaltung

Nach dem Ulmer Architekturtheoretiker Josef Furttentbach (1591–1667) sollte das Zeughaus „in dem mittel der Statt sein / damit man von demselbigen auß / gar füglic an alle Ort gelangen / vnd die täglich erforderende Munition bald darauß abholen möchte.“<sup>73</sup> Zentralität war für Zeughäuser demnach angesagt. Das alte Innsbrucker Zeughaus befand sich als Teil der Residenz in der Nähe des Inntores,<sup>74</sup> ähnlich auch das städtische Zeughaus der Stadt Graz, das sich im 17. Jahrhundert neben dem Murtor (Murgasse 11)<sup>75</sup> befand. Eine große Ausnahme bezüglich der Situierung stellt das neue Innsbrucker Zeughaus an der Sill dar, das vermutlich aufgrund des Platzbedarfs für die Geschütze und die Geschützproduktion nicht nur außerhalb der Stadt angelegt war, sondern auch als Spezifikum eine eigene Verteidigungsanlage in Form eines Mauerringes erhielt. Der Regelfall für den Bau eines Zeughauses war aber sicherlich die innerstädtische Lage, wobei sich zwei Platzierungs-lösungen abzeichnen.<sup>76</sup> Furttentbachs Situierungsvorschlag des Gebäudetyps mitten in der Stadt (etwa in der Nähe eines Platzes oder, wie in St. Pölten, an das Rathaus<sup>77</sup> angebaut) wird durch die häufige Anlage des Zeughauses entlang der Stadtmauer oder durch die große Nähe zu den Verteidigungsanlagen kontrastiert. Das Beispiel Wien bietet für beide Lösungsvorschläge Anschauungsmaterial. Das Wiener Bürgerliche Zeughaus wurde 1561/62 an einem der zentralen Plätze der Residenzstadt

<sup>72</sup>) Marco LEUTENEGGER, Zeughäuser. In: Historisches Lexikon der Schweiz, online: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8600.php> (15.4.2017); als Überblick Anton CASTELL, Die Zeughäuser im alten Lande Schwyz. In: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 46 (1947) 67–103.

<sup>73</sup>) Josef FURTTENTBACH, *Architectura Martialis: Das ist / Außführliche Bedencken / vber das / zu dem Geschütz vnd Waffen gehörige Gebäuw [...]* (Ulm 1630) 14.

<sup>74</sup>) GARBER, Das Zeughaus (wie Anm. 20) 143 f.

<sup>75</sup>) POPELKA, Graz (wie Anm. 37) 64; Die Kunstdenkmäler der Stadt Graz (wie Anm. 39) 375.

<sup>76</sup>) NEUMANN, Das Zeughaus (wie Anm. 11) 62–66.

<sup>77</sup>) Die Kunstdenkmäler der Stadt St. Pölten und ihrer eingemeindeten Ortschaften [...]. Bearb. Thomas KARL [u. a.] = ÖKT 54 (Horn 1999) 197.

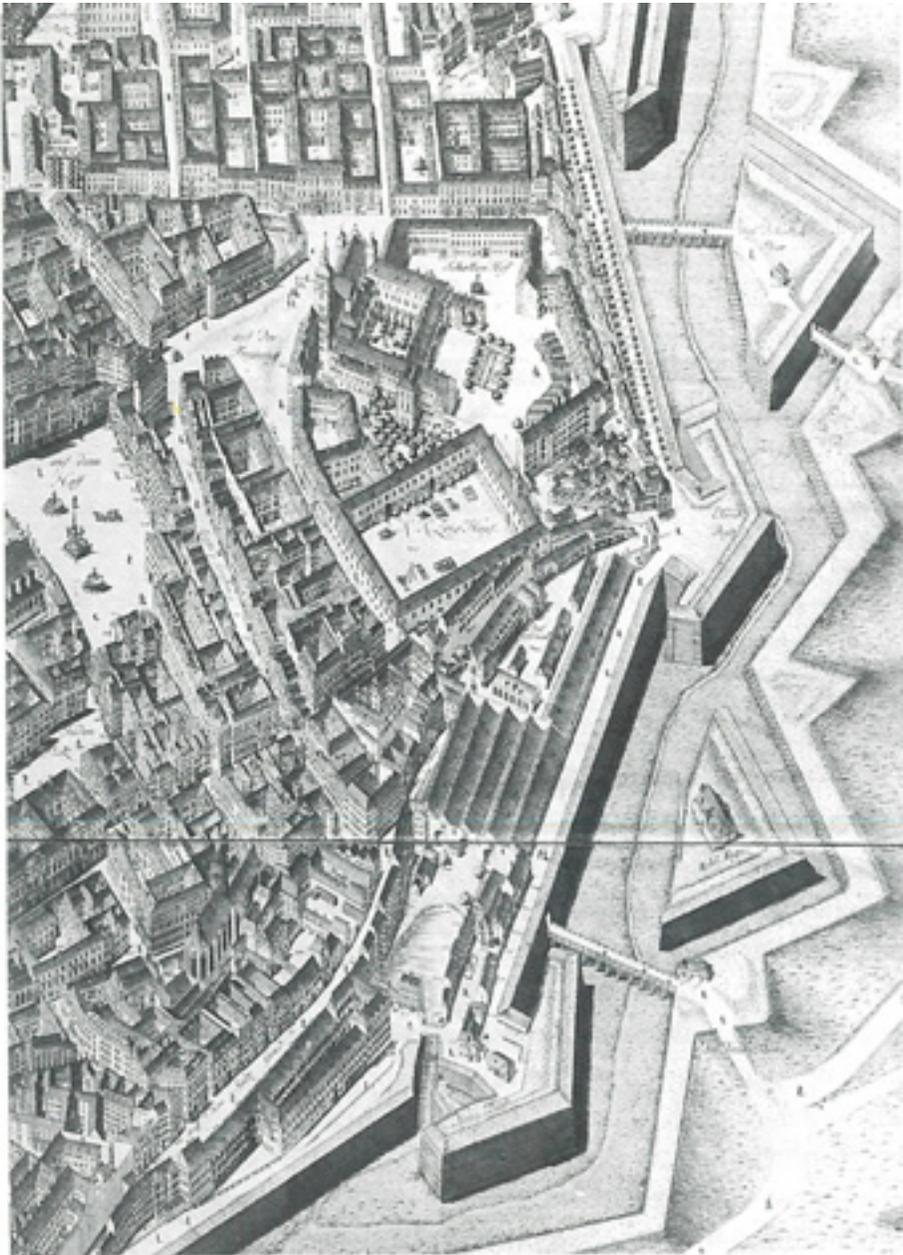


Abbildung 4: Ausschnitt aus dem Vogelschauplan von Daniel Huber (Plan aus 1769–1773), der einerseits die imposante Vierflügelanlage des kaiserlichen Zeughauses in der Renngasse und das Flussschiff-Arsenal mit dem davorliegenden Wasserbecken zeigt (WStLA).



Abbildung 5: „Ansicht des k.k. Zeughauses in der Rennasse in Wien“ (oberes Zeughaus), kolorierter Kupferstich von Maria Geisler, 1812 (KHM Museumsverband).

angelegt, der Platz Am Hof bot trotz des nur schwach ausgebildeten Innenhofes des Zeughauses mit seinem zentralen Tor zum Platz hin genug Raum, um etwa die Geschütze dort an- und auszuspannen. Die kaiserlichen Zeughäuser waren dagegen eng mit den sich entwickelnden Basteien der Residenzstadt verbunden. Das untere, als Gießhaus anzusprechende kaiserliche Zeughaus (Seilerstätte 7–11) befand sich bei der Unteren Paradeisbastei, das kaiserliche Zeughaus in der Rennasse hatte sein Haupttor zur Rennasse, ein zweites Tor führte von der Mitte der Hinterfront direkt zu den Basteien.<sup>78</sup> Das der Flussschifffahrt gewidmete Wiener Arsenal befand sich direkt an die Basteien angebaut. Beispiele für stadtmittig platzierte Zeughäuser finden sich mehrfach, wenn auch diese Platzierungsoption in den österreichischen Städten eher seltener vorkommt: etwa das kombiniert auch als Stadtwachthaus dienende Völkermarkter Zeughaus<sup>79</sup> oder das mit dem Rathaus vereinte Eisenstädter Zeughaus.<sup>80</sup> An die Stadtmauer angebaut bzw. überhaupt im Stadtturm befanden

<sup>78</sup>) Bruno THOMAS, Das Wiener Kaiserliche Zeughaus in der Rennasse. In: *MIÖG* 71 (1963) 175–193, hier 180; Bruno THOMAS, Die Wiener kaiserlichen Rüstkammern. In: *Revue d'Histoire Militaire* 6/21 (1960) 12–27; mit einer Ausgrabung von 1992 in diesem Terrain Rudolf R. NOVAK, Das Kaiserliche Zeughaus in Wien. In: *Fundort Wien* 4 (2001) 248–255.

<sup>79</sup>) Stadtmappe Völkermarkt.

<sup>80</sup>) Stadtmappe Eisenstadt.

sich das Feldkircher Zeughaus,<sup>81</sup> das beim Unteren Tor gelegene „Österreichische“ Bregenzener Zeughaus,<sup>82</sup> das Haller Zeughaus im Agramsturm,<sup>83</sup> das Grazer städtische Zeughaus beim Murtor,<sup>84</sup> das im ehemaligen Minoritenkloster „eingemietete“ Ennsener Zeughaus,<sup>85</sup> das Zeughaus von Weitra,<sup>86</sup> das Wolfsberger Zeughaus im Reckturm<sup>87</sup> oder etwa das Waidhofener Zeughaus.<sup>88</sup> Das landesfürstliche Zeughaus in St. Veit an der Glan befand sich im ehemaligen Vizedomamtsgebäude, in der nördlichen Ecke der Stadtbefestigung.<sup>89</sup> Sowohl das kaiserliche als auch das Bürgerliche Zeughaus von Wiener Neustadt lagen in unmittelbarer Nähe zur Stadtmauer bzw. zur kaiserlichen Burg.<sup>90</sup> Nahe der Stadtmauer bzw. im Nahbereich der landesfürstlichen Burg befand sich in Graz das landesfürstliche Zeughaus.<sup>91</sup> Wesentlich für Zeughäuser erscheint auch die Lage in der Nähe eines Wasserweges, weil der Wasserweg die einfachste Transportmöglichkeit der schweren Geschütze, von Holz und Metall darstellte.<sup>92</sup>

#### 4. Die baulichen Grundlagen und die Ausstattung der österreichischen Zeughäuser

Es gibt in Europa keine zwei annähernd gleichen Zeughausbauten, weil der Bautyp von hohem Variantenreichtum bei unterschiedlichen Grundrissen gekennzeichnet ist. Viele Zeughäuser wurden in ältere Gebäude (etwa Stadttürme) eingebaut, die früher andere Funktionen besaßen. Bei den Grundrissen der neu erbauten Zeughäuser lassen sich in Österreich (1) langgestreckte Einflügelbauten, die nach den Angaben des Militärfachmannes Leonhard Fronsperger (1520–1575) mindestens „20. Werckschuch Länge und 50. Breyte“<sup>93</sup> aufweisen sollten, mit einem Hauptportal auf der Schmalseite nachweisen. Das spätmittelalterliche Zeughaus von Feldkirch weist ebenso ein großes, der Erschließung und der Ein- und Ausfahrt von sperrigen Gütern dienendes Renaissancetor<sup>94</sup> auf wie auch das Bürgerliche Zeughaus in Wien Am Hof. Das 1645 vollendete ständische Zeughaus in Graz zeigt eine Breite von

<sup>81</sup>) Stadtmappe Feldkirch; Dagobert FREY, Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Feldkirch = ÖKT 32 (Wien 1958) 236 f.

<sup>82</sup>) Stadtmappe Bregenz; Benedikt BILGERI, Bregenz. Geschichte der Stadt. Politik – Verfassung – Wirtschaft (Wien 1980) 33, 93.

<sup>83</sup>) Stadtmappe Hall/Tirol.

<sup>84</sup>) POPELKA, Graz (wie Anm. 37) 64.

<sup>85</sup>) Stadtmappe Enns.

<sup>86</sup>) Stadtmappe Weitra.

<sup>87</sup>) Stadtmappe Wolfsberg.

<sup>88</sup>) Stadtmappe Waidhofen/Ybbs.

<sup>89</sup>) Stadtmappe St. Veit/Glan; STEINER, Die gotische Gründungsstadt (wie Anm. 57) 50–92.

<sup>90</sup>) Stadtmappe Wiener Neustadt; BUTTLAR-GERHARTL, Das Bürgerliche Zeughaus (wie Anm. 23); BUTTLAR, Das Kaiserliche Zeughaus (wie Anm. 56).

<sup>91</sup>) Stadtmappe Graz.

<sup>92</sup>) GÜNTHER, Zeughäuser (wie Anm. 6) 150.

<sup>93</sup>) NEUMANN, Das Zeughaus (wie Anm. 11) 78.

<sup>94</sup>) FREY, Kunstdenkmäler (wie Anm. 81) 236 f.

11,5 Metern und eine Länge von 52,5 Metern bei insgesamt fünf, auf hölzernen Ständern aufruhenden Stockwerken, die An- und Ablieferung von Material erfolgte über Seilzüge von der Hofseite aus.<sup>95</sup> (2) Daneben finden sich – allerdings in Österreich nicht nachweisbare – Zweiflügelbauten mit paralleler oder L-förmiger Anordnung wie das Neue Zeughaus in Danzig, die Winkelanlage in Augsburg oder das Neue Zeughaus der Festung Marienberg in Würzburg. (3) Häufigster Typ in Österreich unter den landesfürstlichen Zeughäusern scheinen die U-förmige Dreiflügelanlage mit großem Hof<sup>96</sup> und (4) die Vierflügelanlage mit einem großen Innenhof gewesen zu sein, die aber beträchtliche Geldmittel und städtische Raumressourcen zur Voraussetzung haben. Der Umbau der Burg in St. Veit an der Glan 1523/24 in ein landesfürstliches, defensibles Zeughaus erbrachte eine dreiflügelige Anlage, wobei ein rechteckiger Hof in Randbebauung angelegt wurde.<sup>97</sup> Der eigentliche „Zeugstadel“ war der als geschlossene Geschützhalle konzipierte Osttrakt der ehemaligen Burg mit einer 210 m<sup>2</sup> großen Halle und der durch eine offene Geschützhalle gekennzeichnete, stark an das Innsbrucker Zeughaus erinnernde Nordtrakt. Ebenfalls dreiseitig bebaut war das kaiserliche Zeughaus in Wiener Neustadt, das auf einem trapezförmigen Grundstück von rund 3.000 Quadratmetern errichtet wurde. Der Süd-, West- und Osttrakt bildeten einen riesigen Innenhof, der von einer zinnenbekrönten, durch das Hauptportal unterbrochenen Mauer abgeschlossen wurde, an der Nordost- und Nordwestecke des Gebäudes ragten Erker vor.<sup>98</sup> Die Landesfürsten konnten aufgrund ihrer Finanzkraft überhaupt deutlich repräsentativere, den größeren militärischen Funktionserfordernissen dienende Anlagen bauen. Das als Vorbild ausstrahlende Innsbrucker Zeughaus an der Sill, eine regelmäßige Vierflügelanlage, verdeutlicht dies: Das äußere Grundrissmaß weist rund 83,50 Meter in der Länge und rund 41,50 Meter in der Breite auf, die vier Flügel umschließen einen Hof von 78,24 Metern Länge und 20,90 Metern Breite, der damit eine Fläche von 1.635 m<sup>2</sup> für Geschütze, Protzenwagen und Kanonenkugeln bietet.<sup>99</sup> Das kaiserliche Zeughaus in Wien, das anstelle des alten, östlich vom Schottenkloster gelegenen Salzburger Hofes errichtet wurde, zeigt ein gestrecktes, nicht ganz regelmäßiges Viereck und umschließt einen Innenhof von 6.000 m<sup>2</sup>, ist somit nur geringfügig kleiner als der Innere Burghof.<sup>100</sup> Um diesen Innenhof hing eine 590 Meter lange Donausperrkette von 1543, die als osmanisches Beutestück eingeführt wurde und sich heute im Wiener Arsenal (Wien III, Arsenalstraße) befindet.<sup>101</sup>

Die großen landesfürstlichen Zeughäuser waren meist einstöckig und im Regelfall nicht unterkellert,<sup>102</sup> weil sich daraus statische Probleme infolge des großen

<sup>95</sup>) Peter KRENN, Das Landeszeughaus in Graz (Florenz-Graz-Lahn in Limburg/Lahn 1991) 7.

<sup>96</sup>) Zum großen Hof bei Zeughäusern GÜNTHER, Zeughäuser (wie Anm. 6) 26.

<sup>97</sup>) STEINER, Die gotische Gründungsstadt (wie Anm. 57) 73–79.

<sup>98</sup>) BUTTLAR, Das Kaiserliche Zeughaus (wie Anm. 56) 34.

<sup>99</sup>) GARBER, Das Zeughaus (wie Anm. 20) 152.

<sup>100</sup>) THOMAS, Das Wiener Kaiserliche Zeughaus (wie Anm. 78) 180.

<sup>101</sup>) NOVAK, Das Kaiserliche Zeughaus (wie Anm. 78) 255.

<sup>102</sup>) Unter Hinweis auf den großen Bodendruck von Zeughäusern NEUMANN, Das Zeughaus (wie Anm. 11) 89 f.



Abbildung 6: Das landesfürstliche Zeughaus in Innsbruck (vor der Stadt an der Sill gelegen), Blick in den Innenhof mit der vergitterten Kanonenhalle, Zeichnung des Hofmalers Maximilians und Hofbaumeisters Jörg Kölderer (1465/70–1540) (ÖNB, BA).

Gewichtes der Geschütze ergeben hätten.<sup>103</sup> Nach dem Vorbild des maximilianischen Zeughauses in Innsbruck wiesen viele Zeughäuser Arkaden im Innenhof – in Innsbruck nach der Zeichnung von Jörg Kölderer ursprünglich je zehn pro Längsseite<sup>104</sup> – auf, die zur Einstellung der großen, mit dem Lauf gegen den Hof gerichteten Geschütze und anderer schwerer Kriegsgeräte dienten und zur zusätzlichen Sicherung vergittert waren.<sup>105</sup> Auch andere Zeughäuser wie etwa die Nordseite des Zeughauses von St. Veit an der Glan zeigten diese offene, vergitterte „Schausseite“<sup>106</sup> – sicherlich auch ein martialisches Repräsentationselement der frühneuzeitlichen Zeughäuser.

Auf dem eindrucksvollen, vom Protestanten Elias Holl (1573–1646) entworfenen, zweiflügeligen Augsburger Zeughaus (1600–1607) prangt die Inschrift „BELLI INSTRUMENTO, PACIS FIRMAMENTO“ über einem triumphierenden Engel, der die Teufel mit Füßen tritt.<sup>107</sup> Die Fassaden der österreichischen Zeughäuser

<sup>103</sup>) GARBER, Das Zeughaus (wie Anm. 20) 152; BUTTLAR, Das Kaiserliche Zeughaus (wie Anm. 56) 51; THOMAS, Das Wiener Kaiserliche Zeughaus (wie Anm. 78) 180.

<sup>104</sup>) GARBER, Das Zeughaus (wie Anm. 20) 152.

<sup>105</sup>) BUTTLAR, Das Kaiserliche Zeughaus (wie Anm. 56) 35.

<sup>106</sup>) STEINER, Die gotische Gründungsstadt (wie Anm. 57) 78 f.

<sup>107</sup>) Bernd ROECK, Elias Holl. Ein Architekt der Renaissance (Regensburg 2004) 23–26, 115.



Abbildung 7: Zeughaus Wiener Neustadt, Fassadenansicht von links mit Renaissancetor, undatiertes Foto eines unbekanntenen Fotografen aus dem 19. Jahrhundert (anlässlich eines Besuchs einer hochgestellten Persönlichkeit aufgenommen) (ÖNB, BA).

waren dagegen insgesamt wenig geschmückt, aber schon allein durch die Größe der Gebäude wirkten diese sicherlich auf Zeitgenossen eindrucksvoll. Am auffälligsten gestaltete sich die Gestaltung der Portale, die großen Repräsentationswillen der Landesfürsten und – im Fall Wiens – auch der größeren Städte verraten. Das ansonsten schmucklose Innsbrucker Zeughaus wies, wie aus der Zeichnung Jörg Kölderers ersichtlich ist, über dem Portal zwei Landsknechte mit Wappenschildern und Fahnen auf.<sup>108</sup> Vor allem auch die Schweizer Zeughäuser der Frühen Neuzeit waren durch derartige Fassadenmalereien geziert.<sup>109</sup> Die für das Zeitalter Ferdinands I. typischen Prunkportale erlebten 1524 mit dem Portal des Wiener Neustädter Zeughauses eine wohl von unbekanntenen oberitalienischen Künstlern verfertigte Premiere – es stellt nach dem kurz davor erfolgten Regierungsantritt und dem Wiener Neustädter Blutgericht von 1522 das erste architektonische Zeugnis des jungen Erzherzogs dar.<sup>110</sup>

<sup>108</sup>) GARBER, Das Zeughaus (wie Anm. 20) 155.

<sup>109</sup>) Christine von ARX, Sensationelles Zeug. Museale Präsentationen in eidgenössischen Zeughäusern im 18. und 19. Jahrhundert. In: Schweizer Zeitschrift für Geschichte 62/1 (2012) 16–48, hier 19–21.

<sup>110</sup>) Eckart VANCSA, Portal des ehemaligen Zeughauses. In: Spätmittelalter und Renaissance. Hrsg. Arthur ROSENAUER = Bildende Kunst in Österreich, Bd. 3 (München 2003) 271; Karl LIND, Das Portal des ehemaligen k. Zeughauses in Wiener Neustadt. In: Mittheilungen der Kaiserlich Königlichen Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale 18 (1873) 275–276.



Abbildung 8: Das Renaissance-Portal des Zeughauses von Wiener Neustadt aus 1524, aufgenommen 2002 (BDA Wien).

Das Wiener Neustädter kaiserliche Zeughaus wies in Richtung der kaiserlichen Burg ein monumentales, von einem steinernen Dreiecksgiebel bekröntes rundbogiges Renaissancetor auf, das von zwei auf Löwenkopfreiefs ruhenden Pilastern begrenzt wird. Auf den beiden Pilastern gründet ein Architrav, auf dem sich die von Bindenschild und dem burgundischen Wappen flankierte Inschrift findet, nämlich dass Ferdinand I. „HOC ARMAME[N]TARIUM OB PATRIE TUICIONEM IN



Abbildung 9: Das Wiener Bürgerliche Zeughaus in der Sicht von Eduard Gurk, kolorierter Kupferstich aus 1823 (ÖNB, BA).

HOSTIUM TERROREM E FUNDAMENTIS EXTRUEBAT ANNO A NATO IESU MCXXXIII<sup>111</sup> errichten ließ.

Das imposante Landeszeughaus der steiermärkischen Stände in Graz wuchs langsam aus dem Landhaus<sup>112</sup> heraus, 1645 konnte der Baumeister Antonio Solar das neben dem Landhaus errichtete Zeughaus vollenden. Der ansonsten streng funktionale Zweckbau weist ein punktvolltes Hauptportal mit rustizierten Pilastern und ausladenden Prellsteinen auf, in den Zwickeln der Torbögen finden sich Trophäen dargestellt, der Gebälkstreifen darüber führte die reliefierten und bemalten Wappen der fünf landständischen Verordneten des Errichtungszeitraumes an und im gesprengten Dreiecksgiebel zeigt sich der steirische Panther in einem gerahmten Feld.<sup>113</sup> Am weitgehend schmucklosen Portal des kaiserlichen Zeughauses in der Wiener Renngasse wurde auf den Torsteinen die offenbar zeitgenössische, als Gründungsjahr angesehene Jahreszahl „1569“ angebracht, lediglich die Tordurchfahrt zeigte an der Decke einen großen Doppeladler mit der Jahreszahl „1760“, der mit Schilden, Rüstungsteilen, Fahnen und Gewehren geschmückt war.<sup>114</sup> Eine zusätzliche Marmortafel an der Stiegentür bezog sich auf die Erweiterung des Baues unter Leopold I. bzw. unter seinem Hofkriegsratspräsidenten Raimondo Montecuccoli (1609–1680), welche die Vollendung des Baues im Jahre 1672 feierte.<sup>115</sup> Ein kleineres Seitenportal in der Renngasse führte eine Marienstatue mit Jesuskind hinter einer Glasscheibe, die 1,20 Meter hohe, sogenannte „Zeughausmadonna“, auf (heute Altarfigur der Arsenalkirche „Maria vom Siege“).<sup>116</sup>

Das Bürgerliche Zeughaus in Wien erfuhr erst durch die Neugestaltung von Anton Johann Ospel (1677–1723) 1731/32 eine deutliche repräsentative Aufwertung im Bereich der Fassade, die durch die Skulpturen von Lorenzo Mattielli im Sinne der Repräsentationskultur Kaiser Karls VI. gestaltet wurde. Während sich das alte, schlichte Bürgerliche Zeughaus um zwei schmale Höfe gruppierte und das rundbogige Hauptportal sogar aus der Mittelachse versetzt war, konnte der Zeugwart und ehemalige Liechtensteinische Hofarchitekt Ospel nach langen, seit 1723 laufenden Planungsarbeiten seinen Entwurf um einen zentralen Innenhof umsetzen

<sup>111</sup>) BUTTLAR, Das Kaiserliche Zeughaus (wie Anm. 56) 35, in deutscher Übersetzung: „Ferdinand, Sohn Philipps von Spanien und der Königin Johanna, der Enkel Kaiser Maximilians und Ferdinands des Älteren, des katholischen Königs, der leibliche Bruder Kaiser Karls des Fünften, Fürstinfant von Spanien, Erzherzog von Österreich etc. erbaute dieses Zeughaus zum Schutz des Vaterlandes und zum Schreck für die Feinde von Grund auf im Jahre nach Christi Geburt 1524“.

<sup>112</sup>) Als Vergleich das Zeughaus in Klagenfurt Wilhelm DEUER, Das Landhaus zu Klagenfurt (Klagenfurt 1994) 46 f.; Franz Xaver KOHLA, Das Festungswerk Klagenfurt des 16. Jahrhunderts. Eine militärbaugeschichtliche Studie. In: Die Landeshauptstadt Klagenfurt. Aus ihrer Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 1. Red. Gotbert MORO (Klagenfurt 1970) 125–144, hier 129.

<sup>113</sup>) KRENN, Das Landeszeughaus (wie Anm. 95) 9; Die Kunstdenkmäler der Stadt Graz (wie Anm. 39) 237–242.

<sup>114</sup>) NOVAK, Das Kaiserliche Zeughaus (wie Anm. 78) 251.

<sup>115</sup>) Wien's Kaiserliches Zeughaus zum ersten Male aus Historisch-Kritischem Gesichtspunkte betrachtet, für Alterthumsfreunde und Waffenkenner, Erster Theil. Hrsg. Friedrich Otto von LEBER (Leipzig 1846) 13 f.

<sup>116</sup>) NOVAK, Das Kaiserliche Zeughaus (wie Anm. 78) 255.

(endgültige Fertigstellung 1736).<sup>117</sup> Eingepasst in ein Quadrat, wird das Haus von einem auf zwei Pilasterpaaren ruhenden Dreiecksgiebel in ganzer Breite bekrönt, in dem sich kriegerische Embleme in dichter Reihe finden. Über dem Giebel schließt sich eine wuchtige Attika an, die von zwei Steinstatuen, Tapferkeit und Beharrlichkeit als Motto Karls VI. verkörpernd, bekrönt wurde, die eine aus Kupfer getriebene Weltkugel mit dem Monogramm Karls VI. halten. Die mit 1732 datierte Inschrift unterstreicht die kaiserliche Regentschaft über seine Stadt: IMPERANTE CAROLO VI. INSTAURAVIT S P Q V.<sup>118</sup> Erst der neugeschaffene, nun über eine schräg angelegte Durchfahrt erreichbare, schlicht ausgestattete Innenhof bietet eine bürgerliche Repräsentation in Form einer großen Inschrift, auf der nicht nur die Stadträte, sondern auch der Zeugwart und Architekt Ospel verewigt wurden.<sup>119</sup> Im Inneren gestaltete Ospel den Bau grundlegend um, indem er Zwischendecken und -mauern entfernen und einen großen durchgehenden, dreiflügeligen Saal (51 Meter Länge, 30 Meter Breite) als Schaumraum für die bürgerlichen Waffen, Trophäen und Rüstungen errichten ließ.<sup>120</sup>

Gebäudetypisch befinden sich im Parterre von Zeughäusern die großen, meist gewölbten, säulenbestandenen und imposanten Geschützhallen, deren Boden im Regelfall mit schweren Steinplatten oder Pflasterung versehen war. Diese mehrschiffigen, kaum unterteilten „Kanonnensäle“ waren meist lediglich durch Pfeiler und Säulen gegliedert, was die Manipulation des schweren Kriegsgerätes und auch der meist dort gelagerten Feuerlöschgerätschaft erleichterte.<sup>121</sup> Im ersten Stock darüber befand sich die „Waffenhalle“ für die kleinkalibrigen Geschütze, Gewehre, Speiße oder etwa die Rüstungen.<sup>122</sup> Im Augsburger Zeughaus von Elias Holl wurde das ebenerdige „Stuckgewölbe“ mit Mörsern und Geschützen ausgestattet, der erste

<sup>117</sup>) Zum Bürgerlichen Zeughaus in Wien Christiane SALGE, Anton Johann Ospel. Ein Architekt des österreichischen Spätbarock (1677–1756) = Wissenschaftliche Monographien des Liechtenstein Museums (München 2007) 101–119.

<sup>118</sup>) HUMMELBERGER, Das Bürgerliche Zeughaus (wie Anm. 40) 46 f.

<sup>119</sup>) SALGE, Ospel (wie Anm. 117) 117: „PERILL. PRAENOB. NOB. AC. ORNATIS. MIS D.D. / CONSULE / DOMINO FRANCISCO DANIELE NOBILI DE PARTUSKA U.J.D.S.R.I. EQUITE / PRAETORE / DOMINO ANDREA LUDOVICO LEITGEB / SENIORIBUS / Dno JOAN. FRANCISCO PURCK: Dno FRANC. JOSEPHO HAUER S.C.M. CONS. / Dno JOAN. LAUR. A GUTENBERG S.C.M. CONS.: Dno JOAN FRANC. WENIGHOFFER S.C.M. CONS. / SYNDICO PRIMARIO ET ARCHIGRAMMATEO / Dno JOACHIM HONORIO MANNAGETTE A LERCHENAU U.J.D. / Dno PAUL. BALTH. AUGUSTIN WELTISHOFFER AERARIJ CIVICI QUAESTORE / Dno MATH. JOS. KIRCHENBERGER CIVITATIS AEDILI / TOTIUSQUE SENATUS CONSULTO AC SUMPTIBUS PUBLICIS / HOC ARMAMENTARIUM CIVICUM A TEMPORUM INJURIJS VINDICATUM / OPERA ET STUDIO NOB. D. ANTONIJ OSPL S.C.M. TORMENTORUM CENTURIONIS / ET CONDITORIJ / HUIUS BALISTARIJ ET ARCHITECTI / MELIOREM IN FORMAM ET AMPLIOREM IN FABRICAM SURREXIT MDCCXXXIII.“

<sup>120</sup>) SALGE, Ospel (wie Anm. 117) 118.

<sup>121</sup>) Peter KRENN, Zur Geschichte des Steiermärkischen Landeszeughauses in Graz. In: Festschrift 150 Jahre Joanneum 1811–1961. Hrsg. Berthold SUTTER = Joannea 2 (Graz 1968) 141–171, hier 147; HUMMELBERGER, Das Bürgerliche Zeughaus (wie Anm. 40) 34 f.

<sup>122</sup>) NEUMANN, Das Zeughaus (wie Anm. 11) 90–92.

Stock war als „Doppelhackenboden“ den Doppelhacken, Harnischen und Pistolen vorbehalten, das zweite Obergeschoss als „Musketenboden“, das erste Dachgeschoss als „Hakenboden“ für die Hackenbüchsen sowie Handrohre, das zweite Dachgeschoss als „Harnischboden“ und der Turm als Munitionsdepot ausgebildet.<sup>123</sup> Das maximilianeische Innsbrucker Zeughaus wies im Erdgeschoss die schweren Hauptstücke auf – darunter Kanonen mit den Namen „Pfauschwanz“, „Weible im Haus“, „Kehrauf von Innsbruck“, „Schnurrhindurch“ oder „Schöne Kathl“<sup>124</sup> – und im ersten Stock, erschlossen über die an der Schmalseite befindlichen Treppenanlagen, gab es mehrere Räume mit einer Geschosshöhe von 3,25 Metern, beleuchtet von hofseitigen Fenstern. Im sieben Meter hohen, ungeteilt die ganze Länge einnehmenden und imposanten Dachgeschoss konnte außerordentlich viel Waffenmaterial Aufnahme finden.<sup>125</sup> Das Grazer Landeszeughaus der Stände wies zur Herrengasse ein großes Tor auf, zur Nordseite des Zeughaushofes (in Richtung Landhaus) gab es drei große Tore, bis heute existierte eine Hebevorrichtung an der schmalen Westseite mit einer Seilwinde am Dachboden des Grazer Zeughauses.<sup>126</sup> Idealtypisch erscheint auch das Wiener kaiserliche Zeughaus, wo sich im zur Renngasse zugewandten Vorder- und im Hinterflügel des Parterres Werkstätten zur Gewehrzeugung und -prüfung befanden, während die Seitenflügel als Vorrathallen für die Artillerie dienten.<sup>127</sup> Das Obergeschoss des einstöckigen kaiserlichen Zeughauses in Wien enthielt vier riesige Galerien mit 83, 87 bzw. 112 Metern Länge, neun Metern Breite und vier Metern Höhe, die zeitgenössisch als „Kammern“ angesprochen wurden. Diese großen Räume waren im 18. und 19. Jahrhundert durch Einbauten noch in „Vierungen“ oder „Säle“ unterteilt und die einzelnen Saalteile durch sogenannte Gewehrgassen miteinander verbunden.<sup>128</sup> Das Wiener Bürgerliche Zeughaus, ein nüchterner und unterkellertes Zweckbau, verfügte um den vorderen, vergleichsweise kleinen Hof über mehrere „stuckgewölb“, im hinteren Hof gab es ein „pöchgewölb“ und das der Feuerwerkerei und der Artillerie dienende Laboratorium.<sup>129</sup> Im ersten Stock des Bürgerlichen Zeughauses in Wien finden sich vor dem Umbau am Beginn der 1730er Jahre neun Kammern (bis zum „poden untern dach“), die für Waffen, Rüstungen, Munition und anderes Gerät intensiv genutzt wurden.<sup>130</sup> Das ständische Zeughaus in Graz verwahrte in der Erdgeschosshalle die Geschütze, den Wagenpark, die Reinigungsgeräte und die Munition, während die oberen vier, jeweils durch hölzerne Trennwände in je drei Kammern geteilten Stockwerke die

<sup>123</sup>) KRAUS, Das Militärwesen (wie Anm. 68) 352.

<sup>124</sup>) PIZZININI u. SCHWEIGHOFER, Das Innsbrucker Zeughaus (wie Anm. 53) 3.

<sup>125</sup>) GARBER, Das Zeughaus (wie Anm. 20) 152 f.

<sup>126</sup>) Peter KRENN u. Reinhard DITTRICH, Das Steiermärkische Landeszeughaus in Graz. Eine Übersicht über seine Geschichte und seine Waffen = Veröffentlichungen des Landeszeughaus Graz 2 (Graz 1974) 13; Abb. der Seilwinde am Dachboden bei: Die Kunstdenkmäler der Stadt Graz (wie Anm. 39) 241.

<sup>127</sup>) THOMAS, Das Wiener Kaiserliche Zeughaus (wie Anm. 78) 180.

<sup>128</sup>) THOMAS, Das Wiener Kaiserliche Zeughaus (wie Anm. 78) 182.

<sup>129</sup>) HUMMELBERGER, Das Bürgerliche Zeughaus (wie Anm. 40) 38 f.

<sup>130</sup>) HUMMELBERGER, Das Bürgerliche Zeughaus (wie Anm. 40) 39.

Handwaffen und Rüstungen für Fuß- und Reitersoldaten beherbergten.<sup>131</sup> Typisch für Zeughäuser war die Reihung gleichförmiger, meist mit Eisenläden zu verschließender Fenster über die gesamte Länge und Breite des Gebäudes, das häufig von einem Satteldach abgeschlossen wurde.<sup>132</sup> Die Außenmauern der frühneuzeitlichen Zeughäuser waren mächtig, um den Lastendruck abzufangen, aber auch um Feuersicherheit zu garantieren.<sup>133</sup> Die Explosion des unter französischer Herrschaft stehenden Landauer Zeughauses am 20. Dezember 1794 mit acht Toten, 71 Verletzten, 15 gänzlich eingestürzten Häusern und 489 beschädigten Wohnhäusern verdeutlicht das Gefährdungspotential der Zeughäuser für das städtische Umfeld.<sup>134</sup> Das Zeughaus in Wolfenbüttel (1613–1619) wies deshalb beispielsweise eine Mauerstärke von maximal 1,90 Metern auf, die Außenwände des Zeughauses von Kopenhagen (1598–1604) maßen dagegen 3,50 Meter Wandstärke.<sup>135</sup> Das kaiserliche Zeughaus in Innsbruck verfügte über eine Mauerstärke von einem Meter,<sup>136</sup> in Wiener Neustadt sollte das Zeughaus nach dem Vertrag mit den italienischen Maurern 1523 in der Höhe des ersten Stockwerks eine Mauerstärke von vier Werkschuh aufweisen.<sup>137</sup>

## 5. Der Zeugwart, die Inventare des Zeughauses und dessen Sammlungen

Dem Zeughaus stand ein Zeugmeister, -wart, -warter oder Rüstmeister vor, unter dem sich, in regional variierender Bezeichnung, Büchsen- und Stuckmeister, Geschützmeister, Konstabler, Zeugoffiziere, Feuerwerker sowie weiteres festes und über „Werkverträge“ angeschlossenes Hilfspersonal (etwa Büchschenschiefer, Drechsler, Zeugschlosser, Zeugschmiede, Holzbinder für die Pulverfässer, Fuhrleute, Wagner, Geschirrmmeister etc.)<sup>138</sup> hierarchisch organisiert scharte. Maximilian I. erkor das neugebaute Innsbrucker Zeughaus zum Sitz des obersten Zeugmeisters, unter dessen Aufsicht anfänglich die „oberösterreichischen“ und seit 1503 alle Zeughäuser der österreichischen Erblande standen.<sup>139</sup> Der Inhaber des Amtes Bartholomäus

<sup>131</sup>) KRENN, Das Landeszeughaus (wie Anm. 95) 10.

<sup>132</sup>) Zur Dachkonstruktion von Zeughäusern GÜNTHER, Die Zeughäuser (wie Anm. 6) 38–41, 151–153.

<sup>133</sup>) BURGER, Waffenkammern (wie Anm. 18) 412.

<sup>134</sup>) Hans HESS, Bilder aus der Stadtgeschichte. Die Explosion des Zeughauses am 20. Dezember 1794. In: Landauer Monatshefte 11/4 (1963) 10–17. Ich danke Frau Christine Kohl-Langer (Landau/Pfalz) für die Übersendung einer Kopie dieses Beitrages.

<sup>135</sup>) BARTETZKY, Das Große Zeughaus (wie Anm. 15) 110.

<sup>136</sup>) GARBER, Das Zeughaus (wie Anm. 20) 134.

<sup>137</sup>) BUTTLAR, Das Kaiserliche Zeughaus (wie Anm. 56) 31.

<sup>138</sup>) Wolfgang GÜRTLER, Das Personal des Forchtensteiner „Zeughauses“ in den „Conventionalen“ von 1739 bis 1841. In: Forscher – Gestalter – Vermittler. Festschrift Gerald Schlag. Hrsg. Wolfgang GÜRTLER = Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 105 (Eisenstadt 2003) 137–146, hier 138 f.; Leopold TOIFL, Verwaltung des landschaftlichen Zeughauses. In: Landeszeughaus. Die historische Waffenkammer. Hrsg. Bettina HABSURG-LOTHRINGEN (Graz 2015) 39–45; NEUMANN, Das Zeughaus (wie Anm. 11) 109.

<sup>139</sup>) Gerhard KURZMANN, Kaiser Maximilian I. und das Kriegswesen der österreichischen Länder und des Reiches = Militärgeschichtliche Dissertationen österreichischer Universitäten 5 (Wien 1985) 152 f.

Freysleben diente schon unter Erzherzog Sigismund, wurde 1493 als Hauszeugmeister in Innsbruck aufgenommen und erhielt 1495 den Auftrag zur Errichtung des Zeughauses in Wien, zudem erhob er den Geschützbestand in den österreichischen Ländern. Vor dem Hintergrund des mangelhaften Befundes und der anhaltenden Kriegstätigkeit mit Burgund und Venedig führte Freysleben die Reform des Artilleriewesens<sup>140</sup> durch; im Auftrag Maximilians wurden zahlreiche Geschütze neu gegossen. Zeugmeister waren nach den erhaltenen Instruktionen für die Organisation der Zeughäuser, für die Rechnungslegung, für An- und Verkauf von Rüstungsgütern, für die Bewachung, für die zeichnerische Aufnahme der Rüstungsgüter in bebilderten „Zeugbüchern“, für die Einweisung der technischen Hilfskräfte und für das Fachpersonal zuständig.<sup>141</sup> Der Zeugwart und Linzer Plattnermeister Marx Gütterer musste 1583 auf der Grundlage eines bei Amtsantritt erstellten Inventars das Kriegsgerät des ständischen Linzer Zeughauses warten, intakt und sauber halten, damit nicht „in solcher Ristcamer ainiche verwarlosung vnd verabsaumung der arbeit oder sonst abgang der Ristungen befunden wurde“.<sup>142</sup> Ohne Wissen der Verordneten durfte niemand aus Angst vor Spionage, aber auch Diebstahl in das Zeughaus eingelassen oder Gerätschaft verliehen werden. Im Fall der bewilligten Ausleihe von Kriegsgerät hatte der fest angestellte Zeugwart zu prüfen, dass „Ime solche Ristungen ordentlich vnd sauber, auch vnzergennzt wiederumben angehendiget vnd zuegestellt werden“.<sup>143</sup> Der Zeugwart musste für das Zeughaus immer verfügbar sein, besonders in Kriegszeiten, aber auch bei einer Feuersbrunst. Meist wohnten deshalb die Zeugwarte aufgrund der ständigen Bereitschaft auch im Zeughaus. Neben den instruktionsüblichen Angaben zur guten Führung, zur Rechtgläubigkeit, zur Treue und Verschwiegenheit mussten Zeugmeister im Laufe der Frühen Neuzeit ein zunehmendes Tätigkeitsfeld überblicken. Der bürgerliche Wiener Zeugmeister hatte 1671 nicht nur des Nachts alle Fensterläden zu schließen, sondern „alles verhandene gwöhr, alß stuckh, geschüz, harnisch, spiß [und] anderes gwöhr, bleu kuglen, pulver und salbeter in guter verwahrung saubrigkhait, die stuckgwölbe und rüßcammer ein ieds in seiner ordnung [zu] halten und aines in das andere orth nicht vermischen, nicht weniger so offters von nöthen fleissig ab[zu]stauben“.<sup>144</sup> Genaue Rechnungslegung zur Vermeidung von Missbrauch und Diebstahl war eine unbedingte Voraussetzung für das Berufsbild des Zeugmeisters. Neben vergleichbaren, dem Linzer Beispiel ähnelnden Bestimmungen durfte der Wiener Zeugmeister

<sup>140</sup>) WIESFLECKER, Maximilian I. (wie Anm. 47) 556–559.

<sup>141</sup>) NEUMANN, Das Zeughaus (wie Anm. 11) 106; an einem bayerischen Beispiel (erstes Landshuter Zeughausinventar vom Beginn des 16. Jahrhunderts) Rainer LENG, Das Kriegsgerät in den wittelsbachischen Zeughäusern an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. In: Der Landshuter Erbfolgekrieg. An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Hrsg. Rudolf EBNETH u. Peter SCHMID (Regensburg 2004) 71–98, hier 82–90.

<sup>142</sup>) Ferdinand KRACKOWIZER, Die ständischen Zeughäuser zu Linz und Enns. In: Bericht über die Leistungen des vaterländischen Vereines zur Bildung eines Museums für Österreich ob der Enns und Salzburg 38 (1879) 1–24, hier 5.

<sup>143</sup>) KRACKOWIZER, Die ständischen Zeughäuser (wie Anm. 142) 5. Weitere Instruktionen für die Zeugwarte des Grazer Landeszeughauses bei KRENN, Zur Geschichte (wie Anm. 121) 162–164.

<sup>144</sup>) HUMMELBERGER, Das Bürgerliche Zeughaus (wie Anm. 40) 57.

niemandem außerhalb des Zeughauses den Umgang mit Artillerie und Feuerwerk beibringen, zudem durfte im Zeughaus nicht geraucht werden, und im Zeughaus musste ausreichend Vorrat an „stuckholz“ für „spaichen, felling unnd aichene lavetwändt“<sup>145</sup> vorhanden sein. Der Pulvervorrat hatte ständig kontrolliert zu werden, das Pulver musste bei „seiner güte erhalten“<sup>146</sup> werden. Der technische Standard der verwahrten Waffen hatte in Relation zur waffentechnischen Entwicklung beurteilt zu werden; Anton Johann Ospel ließ etwa 1722 und 1724 2.500 Musketen im thüringischen Suhl mit neuen „guten flinten-Schlossern“ besetzen und machte den Stadtrat nicht nur auf die ungleichen Kaliber seiner Artillerie, sondern auch auf Risse in den Kanonen aufmerksam.<sup>147</sup> Der Zeugmeister hatte zudem die komplexe Nachschublogistik der Zeughäuser zu gewährleisten, die Versorgung mit Pech, mit Salpeter und Schwefel oder den Nachschub an Leder und Hanf zu garantieren, aber auch die Kostenentwicklung bezüglich der zugekauften „Mannstunden“ von Handwerkern und Tagelöhnern im Auge zu behalten, um das Gesamtbudget stabil zu halten.<sup>148</sup> Viele Zeughäuser bezogen ihre Materialien aus bestimmten Regionen und stützten sich auf stabile Produzenten-Käufer-Beziehungen, jedes Zeughaus besaß also ein spezifisches „Hinterland“, das sich auf eingespielte Netzwerke von Produzenten, Lieferanten und „Serviceleute“ stützen musste.<sup>149</sup>

Unter der unmittelbaren Aufsicht des Zeugmeisters befanden sich auch ein oder mehrere im Regelfall gut bezahlte Büchsenmeister,<sup>150</sup> die im Spätmittelalter noch Praktiker waren, aber sich mit der Perfektionierung der Feuerwaffen zu mathematischen gebildeten Fachmännern des Artillerie- und Befestigungswesens im Sinne von Genieoffizieren und Feuerwerkern entwickelten.<sup>151</sup> Die Büchsenmeister waren für die Reparatur des Waffenbestandes, die Ergänzung der Waffen und die Pflege der Waffen zuständig.<sup>152</sup> Der Leihverkehr der Waffen und Geräte scheint in der Praxis ein großes Problem dargestellt zu haben. So musste der Linzer Stadtrat 1657 an die Herrschaft Riedegg schreiben, um die Rückstellung von 24 aus dem Zeughaus geliehenen Piken einzufordern.<sup>153</sup> Das Ennsner Zeughaus hatte 1618 in einer Kri-

<sup>145</sup>) HUMMELBERGER, Das Bürgerliche Zeughaus (wie Anm. 40) 58.

<sup>146</sup>) HUMMELBERGER, Das Bürgerliche Zeughaus (wie Anm. 40) 59.

<sup>147</sup>) SALGE, Ospel (wie Anm. 117) 94.

<sup>148</sup>) Am Beispiel französischer Marinezeughäuser Caroline LE MAO, French arsenals and their hinterlands at the beginning of the War of the League of Augsburg. In: *Cities and their Spaces: Concepts and their Use in Europe*. Hrsg. Michel PAULY u. Martin SCHEUTZ = *Städteforschung A/88* (Köln 2014) 251–269, etwa 253, 256.

<sup>149</sup>) Als Beispiel Leopold TOIFL, Von Waffen und deren Produzenten. In: *Landeszeughaus. Die historische Waffenkammer*. Hrsg. Bettina HABSBURG-LOTHRINGEN (Graz 2015) 29–38.

<sup>150</sup>) Rainer LENG, „getreulich dienen mit Buchsenwerk“. Ein neuer Beruf im späten Mittelalter: Die Büchsenmeister. In: *Strukturen der Gesellschaft im Mittelalter. Interdisziplinäre Mediävistik in Würzburg*. Hrsg. Dieter RÖDEL u. Joachim SCHNEIDER (Wiesbaden 1996) 302–321, zur Entlohnung 316–320; LENG, *Das Kriegsgewehr* (wie Anm. 141) 73–76.

<sup>151</sup>) NEUMANN, *Das Zeughaus* (wie Anm. 11) 107 f.

<sup>152</sup>) Harald PRICKLER, Das Personal des Forchtensteiner Zeughauses bis ins frühe 18. Jahrhundert. In: *Burgenländische Heimatblätter* 67 (2005) 53–79, hier 66 f.

<sup>153</sup>) Auszug aus dem Sintschen Register der verlorenen Archivalien des Zeugamtes: *Linzer Regesten*, Bd. B I A 2. Hrsg. Georg GRÜLL (Linz 1952) 76.

senzeit fünf Wagen mit Munition, Stuck- und Schanzzeug nach Freistadt zu schicken.<sup>154</sup> Neben diesen Aufgaben fungierte der Zeugmeister auch als Quartiergeber. Zeughäuser stellten neben den Rathaussälen<sup>155</sup> meist die größten innerstädtischen Räumlichkeiten dar. Der kaiserliche Zeugmeister von Wiener Neustadt musste etwa für Hochzeiten von Adeligen im Zeughaus Platz schaffen. So heiratete Hieronymus Beck von Leopoldsdorf im Februar 1560 im kaiserlichen Zeughaus Magdalena von Rappach – keineswegs die einzige Adelshochzeit in diesen Räumlichkeiten.<sup>156</sup> Im 17. Jahrhundert hatte der Wiener Neustädter Zeugmeister Hochzeitsquartiere für die in der Wiener Neustädter Burg im Oktober 1678 stattfindende Hochzeit von Johann Wilhelm von Pfalz-Neuburg (1658–1716) mit Erzherzogin Maria Anna (1654–1719) im kaiserlichen Zeughaus zu stellen.<sup>157</sup> Das Zeughaus konnte umgekehrt auch dystopisch wirken und als Gefängnis für hochgestellte Persönlichkeiten dienen, dem sächsischen Herzog Johann Friedrich dem Mittleren (1529–1595) wurde etwa 1572 das kaiserliche Zeughaus als Wohnstatt zugewiesen.<sup>158</sup> Das Bürgerliche Zeughaus von Wiener Neustadt bot sich aber auch als Bühne für die Hinrichtung mehrerer ungarischer Adelige an, als im Hof einige Beteiligte am ungarischen Magnatenaufstand 1671 gerichtet wurden.<sup>159</sup>

In regelmäßigen Abständen, etwa alle Quatember, hatten die Zeugmeister Mängel und Probleme zu melden, zudem war die Verfertigung eines „inventarium oder ordentliche beschreibung aller munition unnd kriegswaffen“<sup>160</sup> von den vorgesetzten landesfürstlichen Behörden bzw. vom Stadtrat gefordert.<sup>161</sup> Meist wurden Inventare beim Amtsantritt eines neuen Zeugmeisters angelegt.<sup>162</sup> Buchführung durch Journale und Register der Ein- und Ausnahmen waren ein zentraler Bestandteil der Arbeit eines Zeugmeisters. Weil die Geschütze durch den hohen Metallwert große Vermögensposten und einen wichtigen Teil des Staatsvermögens darstellten, war das Wiegen, Zählen, Messen und Berechnen der gelagerten Gegenstände das tägliche

<sup>154</sup>) Willibald KATZINGER, Johannes EBNER u. Erwin M. RUPRECHTSBERGER, *Geschichte von Enns* (Enns 1996) 240.

<sup>155</sup>) Martin SCHEUTZ, *Herrschaft oder doch nur „arme“ Ratsherren in mickrigen Rathäusern? Wahl, Prestige und Machträume in den frühneuzeitlichen österreichischen Kleinstädten*. In: *Europäische Städte im Mittelalter*. Hrsg. Ferdinand OPLL u. Christoph SONNLECHNER = *Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte* 52 (Wien 2004) 281–312, hier 294 f.

<sup>156</sup>) BUTTLAR, *Das Kaiserliche Zeughaus* (wie Anm. 56) 38 f.

<sup>157</sup>) Michael PÖLZL, *Die Witwenhofstaaten am Wiener Hof zwischen 1637 und 1750* (Diss. Wien 2017); zit. nach ÖStA/HHStA, *Zeremonialprotokolle* Bd. 3, fol. 178<sup>r-v</sup>.

<sup>158</sup>) BUTTLAR, *Das Kaiserliche Zeughaus* (wie Anm. 56) 43.

<sup>159</sup>) BUTTLAR-GERHARTL, *Das Bürgerliche Zeughaus* (wie Anm. 23) 36.

<sup>160</sup>) HUMMELBERGER, *Das Bürgerliche Zeughaus* (wie Anm. 40) 58; KRENN, *Zur Geschichte* (wie Anm. 121) 147: „Ihme Einer löblichen Landschaft Zeughaus Pulverthurm, Zeug-gewölber, Und all andere appertinentien, mit all denen darinn befündlichen gefaßt und ungefaßten geschütz: Armaturen: Rüstungen, munition, Saliter, Pöch, Schwöbl, Bley, Metall, Zünn, Kupfer, Stahel, Eysen, Rollen, Schanz- und all anderen Zeug, nichts darvon ausgenommen, nach Inhalt eines ordentlichen Inventory, in sein habende Verspröhung [!] eingeaantwort werden sollen“.

<sup>161</sup>) Zur intensiven Verschreibung von Waffen in landesfürstlichen Zeughäusern, die sich in Inventaren nachzeichnen lässt, LENG, *Das Kriegsgerät* (wie Anm. 141) 82.

<sup>162</sup>) So für Waidhofen/Ybbs 1561 RICHTER, *Zeughaus* (wie Anm. 26) 14.

Brot der Zeughausverwaltung, die omnipräsente Waage stellte dafür ein wichtiges Hilfsmittel dar. Anton Johann Ospel als Zeugmeister des Bürgerlichen Zeughauses musste vor und nach dem Guss neuer Geschütze im 1738 neu errichteten städtischen Gusshaus (Spitalgasse 17, bis 1751 bestehend) das verwendete Material abwägen und die Verzierungen an den Kanonenrohren anbringen.<sup>163</sup>

Inventarisierung war eine höchst aufwändige Tätigkeit. Der Zeugschreiber des Ulmer Zeughauses benötigte für die Erstellung eines schriftlichen Inventars 1793 51 Arbeitstage.<sup>164</sup> Die Inventurarbeiten des Wiener Bürgerlichen Zeughauses von 1686 zogen sich über zwei Monate hin und wurden mit einem feierlichen Festmahl, das beachtliche 213 Gulden verschlang, beendet.<sup>165</sup> In regelmäßigen Abstand trat das Zeughaus auch an die städtische Öffentlichkeit, etwa zum Wiener Friedensfest im Juli 1650, als der Wiener Zeugmeister die Geschütze auf die Basteien führte, um die Salven abzugeben,<sup>166</sup> oder bei den Einzügen des Kaisers in „seine“ Stadt, wo der Zeugmeister die Artillerie ebenfalls auf die Basteien zu transferieren hatte. Öffentlich agierte das Zeughaus auch, wenn es unter der Führung des Zeugmeisters die Meisterprüfungen der vom Zeugmeister neu ausgebildeten Büchsenmeister und Feuerwerker/Artilleristen durch zum Teil sehr kostenintensives Schauschießen mit anschließendem Feuerwerk abzulegen galt. Das Wiener Bürgerliche Zeughaus veranstaltete etwa 1684, 1703, 1709, 1722, 1724, 1732, 1734 und als prächtigste Inszenierung 1745 derartige Schauschießen meist in der Spittelau.<sup>167</sup> Nach einem Zielschießen auf vorgegebene Ziele schloss sich ein Feuerwerk in einem sogenannten „Feuerwerkschloss“ an – diese „Ernst-Feuerwerke“ wurden medial durch illustrierte Flugblätter weit verbreitet.

Der Vergleich von Inventaren verdeutlicht auch die innovativen Veränderungen im Waffenbestand der Zeughäuser,<sup>168</sup> so lässt sich etwa die Entwicklung der Artillerie unter Maximilian I. damit gut verdeutlichen. In einem Inventar des Innsbrucker Zeughauses vom Beginn des 16. Jahrhunderts (1502–1507) werden drei Scharfmützen, vier lange und 22 kurze Kartaunen, 14 Notbüchsen, 20 Mittelschlangen und zwölf leichte Schlangen als Bestandteile des maximilianischen Geschützparkes auf-

<sup>163</sup>) SALGE, Ospel (wie Anm. 117) 94.

<sup>164</sup>) NEUMANN, Das Zeughaus (wie Anm. 11) 113.

<sup>165</sup>) WALTER HUMMELBERGER, Das älteste Inventar des Wiener bürgerlichen Zeughauses vom Jahre 1686. In: Studien aus Wien NF = Wiener Schriften 27 (1969) 7–86, hier 11.

<sup>166</sup>) WStLA, Oberkammeramtsrechnungen 1650, fol. 178<sup>v</sup>.

<sup>167</sup>) MARTIN SCHEUTZ, Zündende Idee und diffizile Vorbereitung. Feuerwerke als Problem höfisch-städtischer Festorganisation am Beispiel Wien (bis 1790). In: Festvorbereitung – die Planung höfischer Feste in Mitteleuropa 1500–1900. Hrsg. Gerhard AMMERER, Ingonda HANNESSCHLÄGER, Milan HLAVAČKA u. Martin HOLÝ (2017, in Druck).

<sup>168</sup>) Siehe die Wortklärungen bei Paul KALAUS, Glossarium der waffentechnischen Fachausdrücke in den Inventaren des bürgerlichen Zeughauses zu Wiener Neustadt. In: JbLKNÖ NF 54/55 (1988/89) 49–58. Am Beispiel des bürgerlichen Zeughauses Wiener Neustadt BUTTLAR-GERHARTL, Das Bürgerliche Zeughaus (wie Anm. 23) 30–47; BIRKLBAUER u. KATZENSCHLAGER, 800 Jahre Weitra (wie Anm. 14) 166.

geführt.<sup>169</sup> Im Jahr 1515 bei Antritt des neuen Zeugmeisters Michael Ott von Achterdingen waren dann schon 13 Hauptstücke (davon sechs neue Geschütze), neun Scharfmetzen, eine Nachtigall, ein Basilisk, neun Singerinnen, neun Notschlangen, drei Dorndrel und 28 Falkonette, aber auch alte Geschütze wie 13 eiserne Notschlangen, fünf Steinbüchsen, fünf Feldschlangen und 147 Kammerbüchsen aufgeführt. Meist von einem Raum zum nächsten schreitend verzeichnen Inventare die Bestände des Zeughauses, indem sie eine Standortbeschreibung und eine genaue Beschreibung der Objekte bieten. Die Inventare geben auch Hinweise auf bauliche Veränderungen der Zeughäuser. Rascher Zugriff auf und zweifelsfreie Identifizierung der Objekte sollten damit gewährleistet werden.<sup>170</sup> Der Vergleich von Inventaren verdeutlicht aber auch umgekehrt, wie die Bestände von Zeughäusern funktional allmählich aus der Zeit fallen können. Das Wiener Bürgerliche Zeughaus vermehrte etwa nach 1683 seinen Artilleriepark kaum noch: Das Inventar von 1701 zeigt einen im Vergleich zum Inventar von 1686 nur um acht Geschütze vergrößerten Artilleriepark, wofür neben der finanziellen Erschöpfung der Stadt nach 1683 auch die sinkende Bedrohung durch die Osmanen verantwortlich zeichnet.<sup>171</sup>

Vor allem ältere Inventare verzeichnen oft die Lagerorte der Waffen nicht exakt, sodass eine Zuordnung nach Stockwerken und Kammern nicht immer möglich ist. Das Grazer Landeszeughaus verfügt über insgesamt 17 Inventare, das älteste Inventar aus dem Jahr 1557 listet 19.491 Stück an Waffen, Munition, Gerätschaft und Materialien wie Eisen, Pech und Schwefel auf.<sup>172</sup> Schon bei der nachfolgenden Inventur des Jahres 1568 verzeichnete man 7.000 Stück mehr als beim letzten Inventar von 1557. Bis 1699 stieg die Anzahl der aufgeführten Waffen im Grazer Landeszeughaus auf 185.700 Stück an, doch mit Beginn des 18. Jahrhunderts sank die verzeichnete Anzahl an Waffen und Ausrüstungsgegenständen allmählich ab. Die überlieferten Inventare zeigen aber auch deutlich, dass sich Zeughäuser schon im 16. Jahrhundert langsam in musealisierte Waffensammlungen verwandelten: So finden sich heute noch sieben der in der Mitte des 16. Jahrhunderts gebräuchlichen Riefelharnische, obwohl diese ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts sicherlich nicht mehr im Gebrauch standen.<sup>173</sup>

Die als Zeichen der frühneuzeitlichen Staatsbildung geltenden Zeughäuser besaßen schon bald nach ihrer Gründung auch musealen Charakter, neben der Verwahrung von Waffen scheint auch die Präsentation von Erinnerungsstücken von großer Bedeutung gewesen zu sein. Die Dienstinstruktion des städtischen Wiener Zeugwartes von 1783 legt fest, dass „nur leute[n] von angesehen karackter die zeughaus-geräthschaften vorzuzeigen“ waren, und niemandem durfte „die anzahl der

<sup>169</sup>) KURZMANN, Kaiser Maximilian (wie Anm. 139) 154 f.

<sup>170</sup>) ARX, Sensationelles Zeug (wie Anm. 109) 27.

<sup>171</sup>) HUMMELBERGER, Das älteste Inventar (wie Anm. 165) 8.

<sup>172</sup>) Peter KRENN, Das älteste bekannte Inventar des steiermärkischen Landeszeughauses in Graz vom Jahre 1557. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 2 (1969) 67–86; als Vergleich auch die Inventare von 1618 bei Martin WUTTE, Das Zeughaus in Klagenfurt. In: Klagenfurter Zeitung (27. Februar 1927) 1–3.

<sup>173</sup>) KRENN, Das älteste bekannte Inventar (wie Anm. 172) 69.

aufbewahrten stücken mörser, flinten und dergleichen<sup>174</sup> benannt werden. Während im 17. Jahrhundert vermutlich auch in Österreich vor allem adelige Gäste auf der Kavaliertour die Zeughäuser unter der Führung des Zeugmeisters visitierten, wandelte sich die Klientel der Zeughausbesucher im 18. Jahrhundert in Richtung der bürgerlichen Besucher, der Gelehrten und der reisenden Beamten.<sup>175</sup> In großen Reichsstädten wie Nürnberg dienten die Zeughäuser zudem als Schauräume der ortseigenen Waffenproduktion; so entstand 1630 durch den Nürnberger Zeugmeister Johann Carl eine rund 170 Modelle umfassende, originalgetreu im Maßstab verkleinerte Sammlung von Zelten, Protzen, Lafetten, Geschützen und weiteren Kriegsgerätschaften im Sinne einer Referenzanlage.<sup>176</sup> In vielen Städten blieben als Erinnerungskern der eigenen Geschichte bewusst alte Waffen in Auswahl erhalten; der Nürnberger Rat etwa ließ 1512 den Geschützpark erneuern, behielt aber die veraltete „große Kanone“ bewusst in der Waffensammlung.

In den zunehmend zu „Schaudepots“ verwandelten Zeughäusern warteten nicht nur alte und neue Waffensysteme auf sozial hochgestellte Personen und Gesandte, sondern auch lokale, breit in Reiseberichten überlieferte Spezifika und Memorabilien. Ab dem 18. Jahrhundert schritt die Musealisierung der Zeughausbestände im Sinne öffentlicher Sammlungen voran, auch weil sich die Funktionen und Kontexte der verwahrten Objekte allmählich gewandelt hatten. Viele Objekte in den Zeughäusern waren „dem ökonomischen Kreislauf der Gebrauchobjekte“ entzogen und dienten nun dazu, eine historische Tradition zu erfinden, indem „aus altem Material Traditionen für bestimmte gegenwartsorientierte Zwecke“<sup>177</sup> gezogen wurden. Zahlreiche Zeughäuser führten Besonderheiten wie Harnischpuppen und spezielle Figurinen wie etwa den Luzerner „Entlebucher“ und in Solothurn den „Zughuusjoggeli“ im Schauprogramm – frühneuzeitliche „Automaten“, welche die Besucher mit Wasser im Sinne eines Kuriositätenkabinetts bespritzten.<sup>178</sup> Im Bremer Zeughaus wurden zwei Reiter im Harnisch auf hölzernen Pferden präsentiert, sobald man bei einem der Reiter den Schweif des Pferdes anhub, ließ das Holzpferd einen „tremulierenden Ton“<sup>179</sup> vernehmen – das laut tönende Wahrzeichen des Bremer

---

<sup>174</sup>) HUMMELBERGER, Das Bürgerliche Zeughaus (wie Anm. 40) 61; siehe auch die Linzer Zeugwartinstruktion von 1583 bei KRACKOWIZER, Die ständischen Zeughäuser (wie Anm. 142) 5.

<sup>175</sup>) ARX, Sensationelles Zeug (wie Anm. 109) 23; zu den Zutrittsbedingungen im Wiener bürgerlichen Zeughaus Walter HUMMELBERGER, Über den Bestand und die Verwaltung des Wiener Bürgerlichen Zeughauses. In: Das Wiener Bürgerliche Zeughaus, Bd. 2: Barock und Klassizismus. Hrsg. Ortwin GAMBER (Wien 1962) 17–26, hier 24. Das Landeszeughaus in Graz dürfte aus Angst vor Spionage kaum Besucher eingelassen haben; Leopold TOIFL, „Geheimniskrämerei“. Das Zeughaus im 17. und 18. Jahrhundert. In: Landeszeughaus. Die historische Waffenkammer. Hrsg. Bettina HABSURG-LOTHRINGEN (Graz 2015) 46–53.

<sup>176</sup>) BURGER, Waffenkammern (wie Anm. 18) 425.

<sup>177</sup>) Zitate aus ARX, Sensationelles Zeug (wie Anm. 109) 46 f.

<sup>178</sup>) Claudia HERMANN, Die „antiquarische Seltenheit“ im Luzerner Zeughaus. Eine museale Präsentation des 18. Jahrhunderts. In: Sammeln und Sammlungen im 18. Jahrhundert in der Schweiz. Akten des Kolloquiums Basel, 16.–18. Oktober 2003. Hrsg. Benno SCHUBIGER [u. a.] = Travaux sur la Suisse des Lumières (Genf 2007) 67–90.

<sup>179</sup>) BURGER, Waffenkammern (wie Anm. 18) 427.

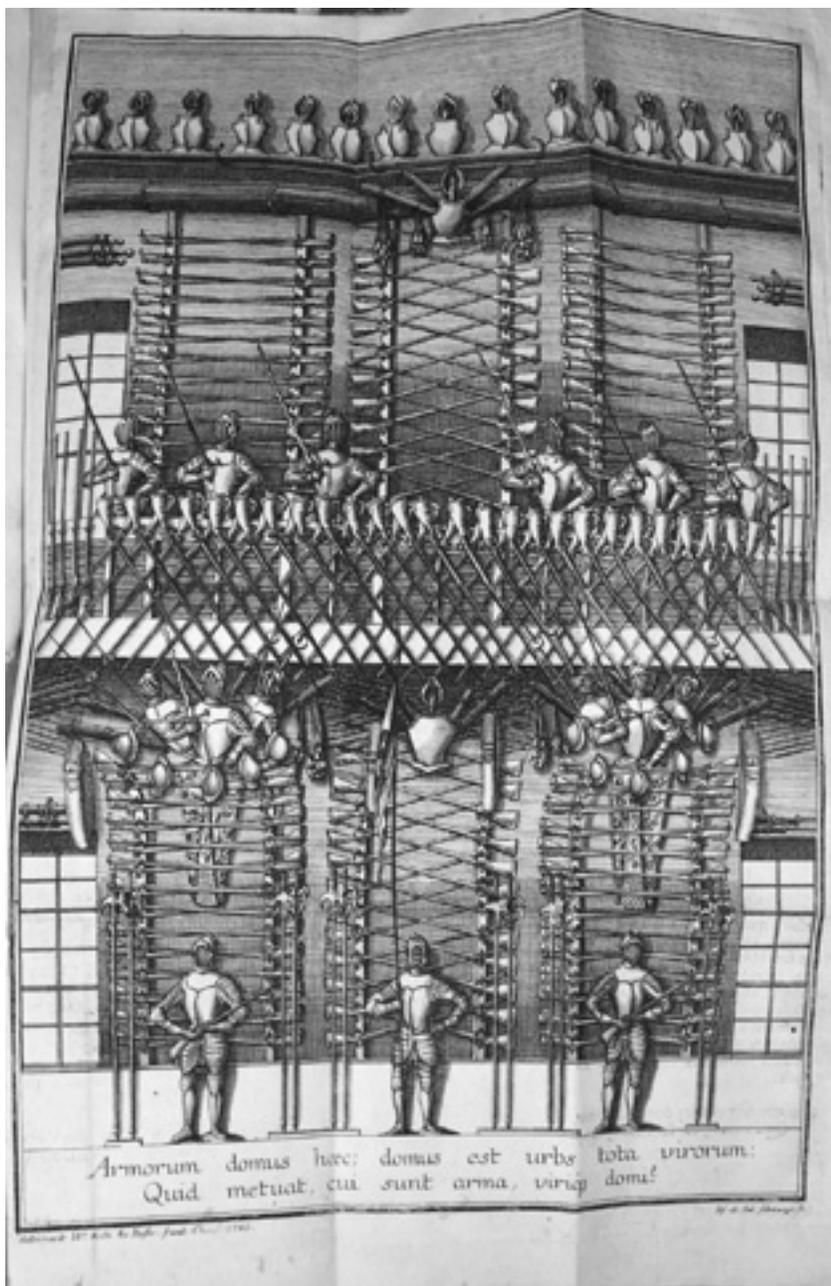


Abbildung 10: Waffenwand im Bürgerlichen Wiener Zeughaus um 1740, als sich der Wandel von einer funktionalen hin zu einer musealen Waffensammlung abzeichnen begann. Die angebrachten Gittervisiere zeigen die Veränderung der funktionalen Waffen in Richtung einer Romantisierung; Kupferstich von W. Kolb nach einer Zeichnung von Joseph und Andreas Schmutzer (aus: Ernst Apfalter, *Civicum Augustae Viennensium Armamentarium* [...] [Wien 1740]).



Abbildung 11: Einer der beiden „Waffensäle“ im Bürgerlichen Wiener Zeughaus um 1830 – die Genese eines bürgerlichen „vaterländischen“ Museums; Kupferstich aus Anton Tepllar (Zeichnung von Leopold Fertbauer, 1802–1875), hg. vom Corps der k.k. Akademie der bildenden Künste mit dem Titel „Bürgerliches Zeughaus in der k.k. Haupt und Residenz=Stadt“ (ÖNB, BA).

Zeughauses! Obwohl Zeughäuser „Manifestationen einer neuen, bis dahin welthistorisch unerreichten Rationalisierung“<sup>180</sup> waren, in deren Hallen ständig geordnet, standardisiert, geschichtet, gewogen, klassifiziert und gezählt wurde, fanden sich in dieser frühneuzeitlichen Wissensordnung bzw. diesem Wissensregime auch dysfunktionale Elemente vormoderner Logik. So führt schon die älteste deutschsprachige Wochenzeitung des Heiligen Römischen Reiches, die Straßburger „Relation“, vom März 1609 ein Beispiel für den in der Frühen Neuzeit häufiger auftretenden Wiener Zeughausspuk an: „Es lassen sich viel geister vnter deß Königs Kriegsvolck sehen / welche sie schrecken daß sie darüber erkrancken / wie dann herr Ferdinandt von Collonitsch ein geharnister man in der Rüstkammer zugestanden / wie er nun

<sup>180</sup>) Henning EICHBERG, Gespenster im Zeughaus. Aspekte militärisch-technischer Rationalität im 17. Jahrhundert. In: DERS., Die Historische Relativität der Sachen oder Gespenster im Zeughaus = Geschichte der Sachen 1 (Münster 1987) 185–206.

gegen ihm gangen / ist er in einen grossen Kasten verschwunden / als er darinn gesehen / war es ein Todten Bahr / darauff er erkrankt / daß man seines Lebens besorgt“.<sup>181</sup> Der Braunschweiger Zeugherr Zacharias Bolling berichtet von einem im 17. Jahrhundert spukenden Zeughaus-Mönch, der einem Zeugmeister „in einer langen, grauen Kappen mit einem Bund Schlüssel in der Hand“<sup>182</sup> nächtens erschienen war und dem „ungläubigen Zeugmeister“ mit dem Schlüssel eine angeblich lebenslang sichtbare Narbe zufügte. Aus dem Jahr 1731 wird aus einem Wiener Zeughaus die Geschichte eines Aufsehers tradiert, der am Vorabend eines Dankgottesdienstes aus Anlass eines Sieges der kaiserlichen Truppen über die Osmanen „einen Türcken in prächtiger Rüstung mit blassem Angesichte und einem starcken schwartzen Stutz-Barth vorüber gehen sah“.<sup>183</sup> Noch im 19. Jahrhundert rankten sich in Wien breit erzählte Spukgeschichten um den im Bürgerlichen Zeughaus verwahrten Schädel des Kara Mustafa. Diese Spukgeschichten inszenieren den rationalen Sammelort Zeughaus neu, beleben die funktionslos gewordenen Waffen überirdisch und verleihen dem Zeughaus „vaterländische“ Attraktivität. Zur ausgefeilten Technik der dargebotenen Waffen trat das Narrativ des Unkalkulierbaren und des Unregierbaren.<sup>184</sup>

Mitte des 18. Jahrhunderts gerieten die ständischen und städtischen Zeughäuser durch Staatsreformen und die zunehmende Rationalisierung bzw. Technifizierung des Militärs vermehrt unter Druck, sodass der frühmoderne Staat die ständischen, technisch veralteten Waffensammlungen gänzlich auflösen wollte. Maria Theresia schlug 1749 den steirischen Ständen vor, das Grazer Landeszeughaus gänzlich aufzulassen, brauchbare Waffen dem Hofkriegsrat zu überlassen und den Rest zu verschrotten, was die steirischen Stände entschieden ablehnten.<sup>185</sup> Das Grazer Landeszeughaus verwahrte Ende des 18. Jahrhunderts eine große Sammlung an veralteten, musealisierten Geschützen, die man im Zuge der Koalitionskriege nicht den Franzosen in die Hände fallen lassen wollte und deshalb 1797 vor der anrückenden französischen Armee nach Novi Sad flüchtete, wo dieser veraltete Kanonenpark schließlich 1805 zum Metallpreis verkauft wurde.<sup>186</sup>

Zeughäuser lassen sich nicht nur als Kuriositätenkabinette, sondern auch als frühneuzeitliche „Häuser der vaterländischen Geschichte“ interpretieren, die Beutewaffen und erbeutete Trophäen präsentierten, die eigene Geschichte damit inszenierten, durch die bewusst zur Schau gestellte Überfülle der Gewehre und Harnische militärische Potenz signalisierten, aber auch nach Art botanischer Sammlungen Waffen gleichsam im linnéschen Sinne anordneten. Das 18. Jahrhundert muss als

<sup>181</sup>) Relation: Aller Fürnemmen und gedenckwürdigen Historien / so sich hin vnnd wider in Hoch vnnd Nieder Teutschland / auch in Franckreich / Italien / Schott vnd Engelland / Hispanien / Hungern / Polen / Siebenbürgen / Wallachen / Modaw / Türckey / etc. Jnn diesem 1609. Jahr verlauffen vnd zutragen möchten, Nr. 11 (1609) sine pagina: „Auß Wien / vom 11. Dito [März]“.

<sup>182</sup>) EICHBERG, Gespenster im Zeughaus (wie Anm. 180) 186.

<sup>183</sup>) Karl TEPLY, Der Kopf des Abaza Kör Hüseyin Pascha. Vom „umgehenden Türken“ und anderem Zeughausspuk. In: JbVGStW 34 (1978) 165–179, hier 168.

<sup>184</sup>) EICHBERG, Gespenster im Zeughaus (wie Anm. 180) 201.

<sup>185</sup>) KRENN u. DITTRICH, Das Steiermärkische Landeszeughaus (wie Anm. 126) 15.

<sup>186</sup>) KRENN u. DITTRICH, Das Steiermärkische Landeszeughaus (wie Anm. 126) 16.

Phase der Institutionalisierung des Erinnerungsortes Zeughaus gelten. Deutlich wird dies etwa an der im Eigennarrativ gebotenen Sammlungsgeschichte von Zeughäusern. Das insgesamt vier Aufstellungsstrategien verpflichtete Grazer Landeszeughaus blieb (1) bis zur Zeit Maria Theresias 1749 vollständig nach dem Prinzip der „reinen Zweckmäßigkeit“<sup>187</sup> aufgestellt intakt. (2) Zwischen 1749 und 1806 verlor es seine praktischen Aufgaben, sein auf schnellen Zugriff ausgerichtetes Ordnungssystem und erfuhr eine Aufstellung nach dem Prinzip „barocke[r] Zierlust und spielerische[r] Dekorationsfreude“. Nach dem Jahr 1806 erlebte das Grazer Landeszeughaus (3) eine Musealisierung und „die Aufnahme einer Reihe von Denkmälern zur steirischen Geschichte, die mit dem Zeughaus an sich nichts zu tun haben“. (4) Erst ab 1873 setzte sich dann die historisch-kritische Aufstellung des Grazer Landeszeughauses durch.<sup>188</sup> Ähnlich verlief die Schausammlung des Wiener Bürgerlichen Zeughauses. Dessen Neubau 1731/32 läutete eine „barocke Phase“ (1732–1797) der Waffenpräsentation ein, als man im Zeitkontext noch brauchbare Waffen mit bereits musealisierten Gegenständen vermischt ausstellte. Ernst Scheiger schilderte 1833 das Wiener Zeughaus folgendermaßen: „Der große Waffensaal im ersten Stockwerke war in einem einfach ernsten Style eingerichtet, – außer geharnischten, welche Reitercarabiner, Copien oder Beidenhander in den Eisenhandschuhen hielten, bemerkte man wenig zierliche Spielerei. Die Waffen hingen oder lagen so, daß man sie augenblicklich ergreifen konnte“.<sup>189</sup> Nach 1797 (Fertigstellung 1802) wurden die Waffen neu geordnet, „so verloren auch die geharnischte[n] Figuren ihre bisherige steife und gleichförmige Positur, und wurden in Gruppen von Kämpfenden, oder doch wenigstens in lebendigere Stellungen versetzt. [...] Hölzerne Glieder, Gyps-masse, Haare, Taffet, Leder, Oehlfare u. s. w. wurden verwendet, um diesen Eisenmännern ein recht lebendiges Ansehen, und ein ziemliches phantasiereiches (daher keineswegs treues!) Costüm zu verschaffen.“<sup>190</sup> Auch Erzherzog Karl, dem Sieger von Aspern, wurde mit einer Büste gedacht, die von erbeuteten französischen Waffen und Fahnen flankiert wurde.<sup>191</sup> Erst die Wiener Weltausstellung von 1873 brachte eine Neuaufstellung der Waffensammlung im Wiener Bürgerlichen Zeughaus, kurz bevor die städtische Waffensammlung in das Neue Rathaus übersiedelte. Das kaiserliche Zeughaus in der Wiener Renngasse verstand sich ebenfalls als Museum und verfügte über mehrere große Säle und Hallen, darunter die Kaiser-Friedrichs-Halle, den Kaisersaal, die Corvinus-Halle, die Kaiser-Josephs-Waffenhalle und die „Große Trophäen-Halle“.<sup>192</sup> Durch zeitgenössische Zeichnungen von Paul Löbhart (1774–1850) und Mattias Waniek (gest. 1834) aus 1817/19 kann die Anordnung der

<sup>187</sup>) Zum Folgenden KRENN, Zur Geschichte (wie Anm. 121) 145 f.

<sup>188</sup>) WALTER HUMMELBERGER, Zur Geschichte des Bürgerlichen Zeughauses in Wien. In: Das Wiener Bürgerliche Zeughaus, Bd. 1: Gotik und Renaissance. Hrsg. Ortwin GAMBER (Wien 1960) 7–21, hier 16.

<sup>189</sup>) HUMMELBERGER, Das Bürgerliche Zeughaus (wie Anm. 40) 80.

<sup>190</sup>) HUMMELBERGER, Das Bürgerliche Zeughaus (wie Anm. 40) 81.

<sup>191</sup>) HUMMELBERGER, Das Bürgerliche Zeughaus (wie Anm. 40) 84.

<sup>192</sup>) THOMAS, Das Kaiserliche Zeughaus (wie Anm. 78) 181.

theresianischen Zeit rekonstruiert werden.<sup>193</sup> Das Zeughaus mit seinen Beutewaffen und Fahnen aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges war ein zentraler Erinnerungsort für die Dynastie und das sich mühsam durchsetzende Kaiserpaar Maria Theresia und Franz Stephan, aber man errichtete auch ein Denkmal für den Reorganisator der österreichischen Artillerie Josef Wenzel von Liechtenstein. In der vermutlich vor 1763 eingerichteten Kaiser-Josephs-Halle befand sich ein Bild von Joseph II. und seiner ersten Gattin Maria Isabella von Parma, daneben fanden sich Waffentypen mit preußischen Beutefahnen im Kaisersaal aufgeführt. Wie in anderen Sammlungen (etwa dem Tower in London) gab es auch in der Wiener Rennasse eine aus historischen Harnischen gebildete „Line of kings“,<sup>194</sup> die, über das ganze Haus verstreut und willkürlich regierenden Herrschern zugeordnet, mit dem ersten Habsburger am Thron des deutschen Reiches Rudolf I. ansetzte und bis Erzherzog Maximilian Franz, Kurfürst von Köln, reichte.<sup>195</sup> Das kaiserliche Zeughaus in der Rennasse stellte aufgrund seiner ausgefeilten barocken Ausstellungskonzeption „die Musealgründung und Musealschöpfung der Kaiserin Maria Theresia“<sup>196</sup> schlechthin dar.

## Fazit

„Zeug-Hauß [...] ist in grossen und haltbaren Städten ein oft weitläufftig und darbey bequemes Gebäude mit einem geraumen eingeschlossenen und freyen Platz, in welchem ein Vorrath von allerley Gewehr und Waffen, kleinem und groben Geschütz sammt zugehörigen Rüst-Zeugen, unter Aufsicht eines oder mehr Zeug-Wärters, verwahrlich beygesetzt, und in gutem Stande unterhalten wird.“<sup>197</sup> Das „Kriegs-Ingenieur-Artillerie- und See-Lexicon“ von Rudolf Fäsch (1680–1749) aus 1735 definiert die Zeughäuser aus der Sicht der sich abzeichnenden Zentralisierung des frühneuzeitlichen Staates. Nur mehr große (Reichs-)Städte konnten die frühneuzeitliche Entwicklung stehender Heere auf technisch hohem Niveau nachvollziehen, während die spätmittelalterlichen Zeughäuser der österreichischen Kleinstädte längst zu musealen Sammlungen abgesunken waren, die letztlich im 18. Jahrhundert nur mehr für opulente Fronleichnamspzessionen oder für die Kostümierung der Bürger beim Empfang des durchreisenden Landesfürsten „geplündert“ wurden.

Die trotz sehr guter Einzelstudien insgesamt schlecht erforschten österreichischen Zeughäuser entstanden in der Zeit Maximilians I. und seines Nachfolgers Ferdinand I. und waren in der Regel große und eindrucksvolle, aber keine besonders repräsentativen Bauten, sondern, wie der Architekturtheoretiker Leonhard Christoph Sturm richtig formulierte, die „Schönheit der Zeughäuser“ lag vor allem

<sup>193</sup>) THOMAS, Das Kaiserliche Zeughaus (wie Anm. 78) 182.

<sup>194</sup>) ARX, Sensationelles Zeug (wie Anm. 109) 32.

<sup>195</sup>) THOMAS, Das Kaiserliche Zeughaus (wie Anm. 78) 186.

<sup>196</sup>) THOMAS, Das Kaiserliche Zeughaus (wie Anm. 78) 193.

<sup>197</sup>) Johann Rudolf FÄSCH, Kriegs-Ingenieur-Artillerie- und See-Lexicon [...] (Dresden-Leipzig 1735) 1029.

in ihren klaren baulichen Proportionen und in der Übersichtlichkeit des Baues, weniger in den Schmuckelementen.<sup>198</sup> Die Funktionalität der Speicherbauten, die Monumentalität der Kanonenhallen und die großen Höfe davor beeindruckten die frühneuzeitlichen Reisenden stark. Der in Zeughäusern verwahrte Materialwert war hoch, wie auch die Instruktionen für die fürstlichen und bürgerlichen Zeugmeister gut belegen. Mit dem 18. Jahrhundert trat vermehrt die museale Funktion hervor. Vermehrt bürgerliche Besucher nutzten die geschickt inszenierten Schaudepots der Zeughäuser, um die Geschichte der Städte, aber auch der Fürstentümer hautnah über die ehrfurchtgebietende Materialität der Waffen und Rüstungen zu erleben. Kein Zweifel, die „Ruhmeshalle“ des „Nationaldenkmales“<sup>199</sup> im späteren Wiener Arsenal war in den frühneuzeitlichen Zeughäusern bereits breit angelegt.

---

<sup>198</sup>) STURM, *Architectura Civili-Militaris* (wie Anm. 16) 30.

<sup>199</sup>) Stefan RIESENFELLNER, *Steineres Bewußtsein II. Die „Ruhmeshalle“ und die „Feldherrenhalle“ – das k. (u.) k. „Nationaldenkmal“ im Wiener Arsenal*. In: *Steineres Bewußtsein I. Die öffentliche Repräsentation staatlicher und nationaler Identität Österreichs in seinen Denkmälern*. Hrsg. Stefan RIESENFELLNER = *Grenzenloses Bewußtsein* (Wien 1998) 63–76; Eva KLINGENSTEIN, *Zur Problematik eines k. k. Nationaldenkmales. Die Entstehungsgeschichte des nach-1848er Ausstattungsprogrammes in den Prunkräumen des Arsenal-Zeughauses*. In: *Der Traum vom Glück. Die Kunst des Historismus in Europa*, Bd. 1. Hrsg. Hermann FILLITZ (Wien 1996) 52–59.